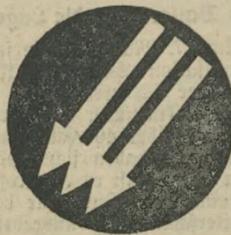


Arbeiterzeitung



Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugsbedingungen: Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 1'30, Einzelemplar 30 g. Bei Zustellung durch den Kolporteur wöchentlich 25 Groschen.

Jahrgang 6

Freitag, den 2. Juni 1933

Nummer 22

Arbeitsbeschaffung.

Straßenbau im Arbeitsdienst.

Aus der „Vaterländischen Wandzeitung“, aus zahlreichen Reden von Ministern und solchen, die es werden wollen, erfährt man, daß die Regierung an Arbeitsbeschaffung denkt. Wenigstens sagt sie das. Vorige Woche befaßte sich die Regierung mit einem Plan über Straßenbauten. Sie nennt ihn: „Großzügiges Programm des Ausbaus und der Modernisierung der österreichischen Straßen“. Weniger großzügig als dieser Titel ist der Betrag, der dafür aufgewendet werden soll. 60 Millionen, auf zwei Jahre aufgeteilt! Damit kann man wohl einiges, aber sicher nicht allzuviel anfangen, besonders, wenn man die 60 Millionen nicht hat! Die Regierung will sich das Geld für die Straßenbauten nämlich erst durch eine innere Anleihe beschaffen, und vorherhand Schatzscheine dafür ausgeben.

Durch Straßenbauten kann wirklich für ein paar tausend Leute Arbeit geschaffen werden. Der Plan wäre also recht begrüßenswert. Aber es hat manchen Schaden damit! Die Regierung beabsichtigt mit den 60 Millionen, die sie noch nicht hat, viel zu erreichen. Deshalb will sie an den Baustoffkosten und vor allem an den Löhnen möglichst viel ersparen. Sie will den Freiwilligen Arbeitsdienst ausbauen und für den Straßenbau heranziehen. Was bedeutet das? Die beim Straßenbau beschäftigten Arbeiter sollen nicht nach den gewöhnlichen Löhnen bezahlt werden, sondern für die Kost und ein kleines Taschengeld arbeiten müssen. Die „Arbeiter-Zeitung“ sagt darüber:

Das wäre nichts anderes, als eine großangelegte Lohnreduktion, denn damit würden die ohnedies fürchtbar niedrigen Löhne der Straßenbauarbeiter noch weiter unterboten werden.

Wir haben ein Gesetz über den Freiwilligen Arbeitsdienst und sind grundsätzlich dafür, daß durch den Freiwilligen Arbeitsdienst Arbeiten ausgeführt werden, die sonst nicht durchgeführt werden könnten. Um Lohnbrückerien zu verbieten, wurden in diesem Gesetz Straßenbauten vom Arbeitsdienst grundsätzlich ausgeschlossen. Die Regierung will trotzdem gerade für den Straßenbau „den Arbeitsdienst in weitestgehender Weise heranziehen“. Das bedeutet einen

schweren Angriff auf die Löhne der in Arbeit Stehenden.

Der Arbeitsdienst in Österreich ist eine Nachahmung des Nazivorbildes in Deutschland. Dort haben sie schon ihre Erfahrungen damit und nicht gerade die besten. In deutschen Zeitungen findet man Berichte, daß nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Unternehmer mit dem Arbeitsdienst sehr unzufrieden sind. So schreibt die unter Nazikommando stehende „Frankfurter Zeitung“ vom 19. Mai darüber, wie schlecht sich der Arbeitsdienst gerade im Straßenbau bewähre. Ein geschlossener Einsatz von Arbeitsdienstgruppen sei überhaupt nicht möglich. Trotz dieser üblen Erfahrungen in Deutschland schickt sich die österreichische Regierung an, das deutsche Beispiel nachzumachen und den Arbeitsdienst „weitestgehend“ im Straßenbau einzuführen.

Sozialdemokratische Arbeitsbeschaffung wird verhindert.

Die gewaltige Aufbauarbeit in den großen, sozialdemokratisch verwalteten Gemeinden, besonders aber im roten Wien, ist der Stolz nicht nur der österreichischen Sozialdemokraten. Die Sozialisten der ganzen Welt verweisen auf Wien, das gezeigt hat, welche Werte der Sozialismus zu schaffen vermag.

Seit mehr als einem Jahrzehnt hat die sozialdemokratische Stadtverwaltung Wiens, ohne viel Aufhebens zu machen, für Zehntausende Arbeit beschafft: Für alle Bauhandwerker, für tausende Hilfsarbeiter, für die Baustoffindustrie und für tausende Angestellte. Das Geld, welches die beim Wiener Aufbau Beschäftigten verdienen, hat den Geschäftsgang der Kaufleute belebt.

So müßte man es im ganzen Land machen, damit es besser wird. Diese Erkennt-

nis hat den Sozialdemokraten viele neue Anhänger gewonnen. Den Feinden der Sozialdemokratie war deshalb diese wirksame sozialdemokratische Arbeitsbeschaffung, durch welche außer vielen Kindergärten, Spitälern, Fürsorgebauten und Straßen über 60.000 neue und gesunde Volkshäuser entstanden, besonders verhaßt. Die Stadt Wien wollte im heurigen Jahr überdies weitere dreißig Millionen Schilling für Straßen- und Kanalbauten und andere Arbeiten verwenden, um noch mehr Arbeitslose beschäftigen zu können. Die 30 Millionen sollten durch eine Anleihe aufgebracht werden. Aber Weidenhoffer, der frühere Finanzminister des Bundes, hat der Stadt Wien verboten, sich das Geld auszuleihen! Das rote Wien will Arbeit beschaffen, die Arbeitslosen vermehren es ihm, und tausende Arbeitslose müssen durch ihre Schuld arbeitslos bleiben!

Die andere Seite von Dollfuß' Straßenbauprogramm.

Sechzig Millionen Schilling will die Regierung in den Jahren 1933 und 1934 für

Straßenbauten ausgeben. Das wäre immerhin eine Arbeitsbeschaffung. Die Regierung streicht aber gleichzeitig 80 Millionen Schilling für ein Jahr von den Sachausgaben des Staates ab. Um 80 Millionen wird der Staat im heurigen Jahr weniger bestellen; dieser große Betrag wird der österreichischen Wirtschaft entgehen, und wieder werden Tausende arbeitslos werden. Es war recht treffend, was Nationalrat Otto Bauer am 27. Mai den Wiener sozialdemokratischen Vertrauensmännern darüber sagte:

„Man errichtet einen freiwilligen Arbeitsdienst, wo einige tausend Menschen zu einem niedrigen Lohn Beschäftigung finden sollen, und gleichzeitig nimmt man der Gemeinde Wien dreißig Millionen Schilling weg und verweigert ihr die Möglichkeit, eine Anleihe zu begeben, so daß sie gezwungen wird, die Beschäftigung der Arbeitslosen bei vollen Löhnen einzuschränken.“

Wie bei vielen, was jetzt geschieht, ist auch größtes Mißtrauen bei den unterschiedlichen Versprechungen von großzügiger Arbeitsbeschaffung am Platz.

Deutschland und Oesterreich.

Ein schwerer Zwist zwischen den beiden deutschen Staaten.

Vor wenigen Tagen ist Österreich an einer großen Gefahr vorübergegangen. Den österreichischen Großbauern und Großgrundbesitzern ist es nicht recht, daß aus Jugoslawien billige Schweine ins Land kommen. Sie verkaufen ihre österreichischen Schweine lieber teurer und wollen deshalb die jerbische Konkurrenz ausschalten. Die Regierung Dollfuß, der nicht weniger als drei Großbauernvertreter angehören, bemühte sich, den Großbauern zuliebe die Schweineinfuhr aus Jugoslawien zu sperren. Als Vergeltung sperrte die jugoslawische Regierung die Grenze gegen die Einfuhr österreichischer Industrieerzeugnisse. Es drohte ein gefährlicher Handelskrieg mit unserem südlichen Nachbar. Schließlich siegte aber die Vernunft und der Handelskrieg unterblieb.

Bedrohlicher sieht der Zwist aus, der zwischen Österreich und Deutschland ausgebrochen ist. Hitler hat angeordnet, daß jeder nach Österreich reisende Reichsdeutsche für die Ausreisewilligung nach Österreich tausend Mark (das sind 2100 Schilling) bezahlen muß. Die Ubertretung dieser Vorschrift wird mit 5000 Mark Geldstrafe oder mit Gefängnis bestraft. Das bedeutet selbstredend, daß kein Deutscher zum Vergnügen nach Österreich reisen wird, um hier seinen Sommerurlaub zu verbringen. Die Hotels und Gasthäuser in Tirol, Vorarlberg und Salzburg, und alle ihre tausend Angestellten leben fast völlig von den Sommergästen aus Deutschland. Wenn sie heuer ausbleiben, verlieren alle mit dem Fremdenverkehr Beschäftigten ihren Lebensunterhalt und ein paar hundert Gaststätten müssen zusperrern. Die Nazi Deutschlands und jenseits der österreichisch-deutschen Grenze erzählen uns immer, wie die Hitler-Regierung Österreich wohlgesinnt sei. Davon liefert nun Hitler einen Beweis, indem er gegen Österreich einen unser Land schwer schädigenden Wirtschaftskrieg führt. Und warum? Bundeskanzler Dollfuß hat den deutschen Naziminister Frank auf recht deutliche Weise als „unwillkommenen Gast“ aus Österreich hinauswerfen lassen. Die Regierung Dollfuß hat das Giften der in der ganzen Welt gehafteten Sakentanzfahne verboten. Nun sehen wir, wie geschickt und vorteilhaft dieses „energetische“ Vorgehen war. Man verspricht den Gastgewerbetreibenden in den Alpenländern, daß man ihnen Ersatz für die ausbleibenden Deutschen bieten werde, indem man mehr Franzosen, Engländer, Amerikaner und Tschechen zu Vergnügungszwecken nach Österreich veranlassen

werde. Wir halten nicht viel davon, daß das Erfolg haben wird. In demokratischen Ländern haben die Leute keine Lust, sich ein Land anzusehen, in dem nach Ausschaltung des Parlaments der Klerikalfaschismus lüppig in die Halme schlägt. Es wird auch damit gedroht, Österreich werde keine Waren mehr aus Deutschland einführen. Ein solches Einfuhrverbot müßte die schwersten Folgen für — Österreich haben.

Zollgemeinschaft mit Ungarn und Italien?

Der Bundeskanzler sieht sich aber auf alle Fälle um neue Freunde um. Er fliegt heute nach Rom und wird dort nicht nur ein Konkordat mit dem Papst abschließen. Er wird auch mit dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini und dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös verhandeln. Gut unterrichtete bürgerliche Zeitungen berichten, daß hier eine Zollgemeinschaft zwischen Österreich, Ungarn und Italien abgeschlossen werden soll. Seit Montag verhandeln vier hochkarätige Führer der erklärten österreichischen Monarchisten in Budapest mit den gräflichen Führern der ungarischen Monarchisten. Sie kündigen eine Verstärkung der monarchistischen Agitation an. Es scheint, daß die Verschlechterung der Beziehungen zwischen Österreich und Deutschland benützt wird, Österreich auf die Seite der ungarischen Monarchisten und der italienischen Faschisten zu bringen. Wir Sozialdemokraten wissen recht gut, daß der Anschluß an ein monarchistisches Ungarn unter der Schutzherrschaft des faschistischen Italien ein nichts wünschenswerter wäre, als ein Anschluß an das faschistische Deutschland.

Traurige Lage der Industrie.

Die österreichische Nationalbank, die sicher nicht gern ungünstige Nachrichten veröffentlicht, berichtet über die traurige Lage der österreichischen Industrie. Die Kohlenförderung ist zurückgegangen. Am steirischen Erzberg wird kein Eisenerz gebrochen. Es wird nur sehr wenig gebaut. Die chemische Industrie droht ganz ins Stocken zu geraten. Die Brauereien haben keinen Absatz, weil sich immer weniger Leute Bier leisten können. Etwas besser steht es um die Holz- und Elektrizitätserzeugung. Nicht ungünstig ist die Lage in der Webwaren- und Lederindustrie.

Brief aus Deutschland.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)
In Deutschland, den 30. Mai 1933.

Sie wünschen von mir eine Schilderung, wie es uns geht. Ich verstehe Sie wohl recht: Sie wollen nicht erfragen, ob wir Sozialdemokraten, ob das Volk überhaupt noch irgendwelche Rechte hat, ob das Eigentum und das Leben geschützt sind. Darüber wissen Sie in Österreich mehr, als wir selber aus unserer gleichgeschalteten deutschen Presse erfahren. Ihrem Wunsche, Ihren Lesern über die wirtschaftliche Lage im Dritten Reich zu berichten, komme ich gern nach.

Als Hitler noch um die Wählerstimmen warb, da hieß es, er besitze das geheime Rezept, das deutsche Volk aus allen wirtschaftlichen Nöten zu befreien. Seit drei Monaten herrscht er unumschränkt, aber bisher hat er von dem Rezept keinen Gebrauch gemacht. Sollte es ihm abhanden gekommen sein? Oder hat er es vielleicht doch nicht bekommen? Betrachten wir die Tatsachen. Die Lebensmittelpreise steigen unausgesetzt. Seit Hitler regiert, kostet Butter das Vierfache, Margarine das Dreifache, und man bekommt beides nur gegen Fettkarten. Auch Zucker kostet nahezu das Doppelte. Es sind Höchstpreise eingeführt worden, und doch bekommt man manche Lebensmittel nur zu Schleichhandelspreisen. In Deutschland, einem der kohlenreichsten Länder der Welt, kauft man jetzt im Frühling Kartoffeln für den kommenden Winter im Schleichhandel. Die Kohlenbarone fahren dabei nicht schlecht, auch nicht die Großbauern und die Güterbesitzer, die ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse noch nie so teuer anbrachten wie jetzt. Der Fleischpreis steigt rasant, und der nationalsozialistische Wirtschaftsstaatssekretär Baron von Rohr hat dies auf der Reichstagsagung der Rinderzüchter als Erfolg der Reichsregierung begrüßt. Nicht unwichtig ist, daß der Zinsfuß für Leihgeld sprunghaft hinaufschnellt. Zinssätze von 10 bis 20 Prozent sind allgemein üblich geworden. Das hängt mit dem Verfall der Markwährung zusammen. Die Golddeckung sinkt und der nationalsozialistische Reichsbankpräsident Schacht redet düster über einen neuerlichen Zusammenbruch der Währung.

Die Entwertung der Währung bedeutet aber eine neue verärfte Hungerkur für das ganze Volk. Nicht minder gefährlich ist das riesige Anwachsen der Kosten des Staatshaushaltes. Die Einstellung der versorgungsbedürftigen SA-Soldaten als Hilfspolizisten, die Arbeitsdienstpflicht und die gelegneten, aber nicht desto weniger in Durchführung begriffenen militärischen Rüstungen verschlingen Unsummen. Die wenigen Monate Hitler-Herrschaft haben genügt, die deutschen Finanzen völlig zu ruinieren und Deutschland vor den Zusammenbruch seiner Währung zu bringen.

Die Lohnempfänger könnten sich mit der neuen Leuerung abfinden, wenn auch ihre Löhne im gleichen Maße stiegen. Doch sie steigen nicht. Im Gegenteil, sie werden herabgesetzt. Die Regierung beabsichtigt, die Bezüge aller öffentlichen Beamten um nicht weniger als 40 Prozent zu kürzen! Unter den höheren Beamten haben die Nationalsozialisten den stärksten Anhang. Man kann sich vorstellen, wie enttäuscht gerade diese Kreise von der Herrschaft ihrer Partei sind. Nun droht auch noch die Aufhebung des letzten Restes des Mieterschutzes und damit für Tausende die Obdachlosigkeit.

Die Arbeitslosigkeit ist nur geringfügig gesunken. Das hinauswerfen von einigen Zehntausenden jüdischen Angestellten und von ebenso vielen republikanischen Bediensteten aus ihren Ämtern hat nicht hinreichend Platz gemacht für die Einstellung von allen SA- und SS-Männern. Die Stellenvermittlung NSDAP, verlagert, sie kann nicht allen ihren Getreuen Arbeitsplätze verschaffen, die Enttäuschten werden bittert.

Der Raketenhammer beginnt. Er beginnt rascher, als die neuen Herren vorausgesehen haben. Doch sie haben die Macht in der Hand. Was nützt die Erkenntnis der Enttäuschten, nun, da es zu spät ist.

„Ausprechen, was ist!“

Otto Bauer über die Lage in Oesterreich.

Am 27. Mai hielt die sozialdemokratische Organisation Wien ihre Jahresstagung ab. Trotz der schweren Krise ist die Zahl der sozialdemokratischen Parteimitglieder in Wien auf über 400.000 gestiegen. Besonders die Frauen haben sich tapfer gehalten. In dieser Notzeit ist es ein trostreicher Lichtblick und eine Verheißung für bessere Tage: Die Arbeiterfront hält unverbrüchlich treu zur Sozialdemokratie. Mögen die Merkmal-fachisten auch in diesem Monat noch so eifrig für die „Österreichische Front“ werben, unser Kampfziel bleibt unverändert: Für das Recht des Volkes, für seine Freiheit.

Vor den Vertrauensmännern hielt Genosse Otto Bauer bei der Wiener Jahresstagung eine überaus eindrucksvolle Rede über die gegenwärtige Lage in Oesterreich. Die Zensur läßt es nicht zu, über eine der wichtigsten Teile dieser Rede zu berichten. Doch das übrige ist wichtig genug, von jedem Sozialdemokraten beherzigt zu werden. Otto Bauer sagte unter anderem:

Die Antimarkisten haben uns jetzt Unterricht im Marxismus gegeben. Sie lehrten uns wieder verstehen, daß es die tatsächlichen Machtverhältnisse sind, die sich — nach Lassaue — in der geschriebenen Verfassung spiegeln. Wenn die tatsächlichen Machtverhältnisse sich ändern, dann wird die Verfassung unhaltbar und gebrochen.

Die tatsächlichen Machtverhältnisse

haben sich unstrittig sehr wesentlich geändert. Wohl stehen noch immer zwei Fünftel des Volkes hinter der Sozialdemokratie. Die bürgerliche Regierung aber hat ein Heer aufgebaut, von dem sie sagt, sie habe es „fest in der Hand“. Das hat die tatsächlichen Machtverhältnisse geändert. Aber auch die furchtbare Wirtschaftskrise und die schreckliche Arbeitslosigkeit ändern sie. Wie viele Arbeitslose sind hoffnungslos Gleichgültigkeit verfallen, wie viele Arbeiter zittern um ihre Arbeitsstelle! Auch diese Umstände haben die Kampffähigkeit der Arbeiter vermindert und zur Änderung der tatsächlichen Machtverhältnisse zu unseren Ungunsten beigetragen. Dazu kommt der Sieg der Nazi-Gegenrevolution in Deutschland. Durch die geänderten Machtverhältnisse galten alle Zusagen und Gelöbnisse und Eide auf die republikanische Verfassung und die rechtlichen Bürgschaften der Verfassung nicht mehr, die Verfassung ist Schritt für Schritt unwirksam gemacht worden. Unser größte Auftrag ist, dies zu erkennen, es uns klarzumachen und, wie Lassaue sagt,

auszusprechen, was ist.

Otto Bauer entwarf dann ein Bild, wie der weitere Gang der Entwicklung wahrscheinlich sein wird. Die geplante, neue berufsständische Verfassung hat es nicht nur auf die Beseitigung jener Rechte und Macht-einflüsse abgesehen, welche sich die Arbeiter-schaft in der Republik seit 1918 errungen hat, sie will auch das allgemeine und gleiche Wahlrecht und damit die Grundlage der Demokratie beseitigen. Hinter dem heutigen Regierungssystem steht kaum mehr als ein Drittel des Volkes. Zwei Drittel bekämpfen es scharf. Früher oder später werden die Herren daher gezwungen sein, ihre Regierungsgewalt zu verbreitern. Da werden sie nicht zu den Sozialdemokraten kom-

Amerikas bester Film, Korruption!

Mit Anita Page, Philipp Holmes, Walter Huston, Lewis Stone. So spannend und aufregend war noch kein Film.

Diese Ankündigung war am 26. Mai in allen Wiener Zeitungen zu lesen. Am selben Tage veröffentlichten dieselben Zeitungen Nachrichten über den Riesenfandul, der bei der Untersuchung der Geschäfte des größten amerikanischen Bankhauses John Pierpont Morgan aufgefliegen ist. Man möchte diesen Nachrichten wie jener Anpreisung des Filmes beifügen: „So spannend und aufregend war noch kein Film.“ Und doch, die nackte Wirklichkeit ist noch viel aufregender. Der fromme Christ Morgan ist Haupteigentümer der größten Bank der Welt. Diese Bank bietet ihr Geld nicht an, bei ihr müssen die Finanzminister der ganzen Welt um Anleihen für ihre Länder bittlich werden. Morgan hat die Teilnahme Amerikas am Weltkrieg finanziert. Er ließ den Engländern und Franzosen so lange Geld, bis sie den Weltkrieg gewonnen. Sie mußten ja siegen, sonst wäre Morgans Geld verloren gewesen. Morgan ist jetzt ein eifriger Verfechter der Herabsetzung der Kriegsschuldenzahlungen. Er hofft, daß er die herabgesetzten Kriegsschulden eintreiben können wird, denn er weiß, daß er wahrscheinlich gar nichts bekäme, wenn Amerika unerbittlich auf volle

Rückzahlung besteht. Ein Großkapitalist, der auf diese Weise in die Weltpolitik verstrickt ist, braucht „Verbindungen“. Morgan hat es verstanden, sie sich zu schaffen. Und da in der Welt des Kapitalismus alles seinen Preis hat, bezahlte Morgan diesen Preis. Er kaufte sich Minister, Staatspräsidenten, führende Parlamentarier aus allen bürgerlichen Lagern, Generale und hohe Gerichtsbeamte. Der Stellung dieser Herrschaften entsprechend waren die Kaufpreise nicht gering. Morgan bezahlte sie in wertvollen Aktien, die er den Bestochenen tief unter ihrem Wert ließ, so billig, daß sie selbst den billigen Kaufpreis nicht bezahlten. Man kann nicht sagen, daß sich das dem John Pierpont Morgan nicht bezahlt gemacht hätte. Morgan, der Mann mit dem höchsten Einkommen der Welt, hat in den Jahren 1930, 1931 und 1932 keinen Groschen Einkommensteuer gezahlt. Die Bestechungen von Politikern und Wirtschaftsführern haben ihn die Kleinigkeit von 86 Millionen Dollar (!) gekostet. Sie hat sich gelohnt, darauf kann man sich verlassen. So aufregend wie diese Wirklichkeit ist kein Film!

men, sondern zu den Nazi gehen. In Deutschland war ja auch der katholisch-merital Herr Papen einmal ein Gegner Hitlers, und jetzt sitzt er in der Regierung Hitlers.

Bis vor zwei Wochen haben Dollfuß und seine Minister mit dem „Landesinspektor“ der Nazi, dem deutschen Reichstagsabgeordneten Theo S b a b i c h t, friedlich über die Bildung einer

Koalitionsregierung der Christlichsozialen und Nazi

verhandelt. Dollfuß ist mit der Zusammenarbeit der Schwarzen und Braunen grundsätzlich einverstanden, nur möchte er erst, hat er erklärt, die Verfassungsänderung durchführen. Damit will sich die Regierung, wie sie mitteilt, bis zum Herbst Zeit lassen. Daß die Regierung Dollfuß augenblicklich den Nazifaschismus bekämpft, darf uns daher nicht irremachen.

Was sie heute als Machtmittel gegen die Nazifaschisten anordnet, kann in nicht zu ferner Zeit ein Machtmittel der vereinigten Merkital- und Sakenkreuzfaschisten werden. In Ungarn redet man in der letzten Zeit sehr viel von der Wiedereinsetzung der Habsburger. Die ungarischen Christlichsozialen, die

die Wiedertekehr Habsburgs auf den Thron

am eifrigsten betreiben, sind enge Freunde der österreichischen Christlichsozialen!

Diese Zusammenhänge muß das ganze Volk erfahren und muß sie verstehen lernen. Darüber hinaus aber soll jeder begreifen, daß die beispiellose Weltkrise, welche den Kapitalismus in so vielen Ländern zum Faschismus greifen läßt, eine schwere Erkrankung, wahrscheinlich die Todeskrankheit der kapitalistischen Wirtschaft überhaupt ist. Genosse Bauer schloß: Bajonette kann man zu vielem brauchen, aber man kann nicht auf die Dauer auf ihnen sitzen.

Jetzt kommt es an auf den Geist, auf die Widerstandskraft, die Opferfähigkeit und die Zudersicht, die im Volke leben.

DIE WERBETAFEL

Am Sonntag, den 28. Mai, wurde ge-worben:

- Gebiet Purkersdorf.**
Mauerbach: 12 „Volksstimme“.
Tullnerbach: 53 „Volksstimme“.
- Gebiet Mödling.**
Guntramsdorf: 45 „Volksstimme“.
- Gebiet Baden.**
Altenmarkt: 5 „Badener Wacht“.
Tahhof: 2 „Badener Wacht“.
- Gebiet St. Pölten.**
Schönbühl: 4 „Volkswacht“.
Steinparz: 2 „Volkswacht“.
- Gebiet Eijenwurzen.**
Neustift bei Scheibbs: 28 „Eisenwurzen“.
- Gebiet Marchfeld.**
Eßling: 5 „Marchfeldbote“ und 19 Parteimitglieder.
Magen: 19 Parteimitglieder.
Gänserndorf: 5 „Marchfeldbote“ und 12 Parteimitglieder.
- Gebiet Klosterneuburg-Tulln.**
Greifenstein: 5 „Donaupost“.
Altenburg: 1 „Donaupost“.
Rierling: 17 „Donaupost“.
Sintersdorf: 13 „Donaupost“.

Im ganzen wurden 216 Abonnenten und 50 Parteimitglieder gewonnen. Die Werbung geht weiter. Jetzt mit doppelter Kraft. Mit Beschlagnahmen und Verhängung der Vorzensur versucht die Regierung unsere Zeitung zu schädigen. Jede Beschlagnahme kostet große Summen. Wir bekommen keine Unterstützungen von Unternehmerverbänden wie die bürgerlichen Blätter, uns trägt die Unabhängigkeit und die Treue unserer Leser. Genossen, laßt uns nicht im Stich! Helft uns! Wir werden weiter!

Für das Kind verordnen erfahrene Ärzte Darmol, denn es wirkt mild abführend und schmeckt wie Schokolade.

Soziale Rundschau

Große Kundgebungen für den gesetzlichen Angestelltenklub

haben in den letzten Wochen die kaufmännischen Angestellten in allen Bundesländern veranstaltet. Sie faßten Entschlüsse, in welchen jede Verschlechterung der Angestelltenversicherung entschieden abgelehnt wird. Daraus wird die Regierung nicht achtlos vorübergehen können.

Beamtenrecht im parlamentslosen Osterreich.

Der Bankenverband hat den Bank- und Sparkassebeamten Vorschläge über ihr neues Pensionsrecht gemacht. Die Bankherren schlagen vor, daß die kleinen Pensionen bis zu 40 Prozent, die höheren und höchsten Pensionen aber bis zu 20 Prozent gekürzt werden sollen. Denen, die fast nichts haben, wird am meisten genommen. Wie hat doch der Herr Bundeskanzler Dollfuß gesagt: „In den sozialen Rechten der Arbeiter und Angestellten wird nicht gerüttelt werden...“



Fahrräder aller Typen
Radio für den neuen Sender
KLEINSTE RATEN!
Jacobi, IX, Porzellangasse 38

Braune Vaterlandsverräter.

Die folgenden Zeilen sind einer Schrift des Genossen Diner-Dénes entnommen, die unter dem Titel „Der braune Sumpf“ kürzlich erschienen ist.

Die NSDAP kämpft unter dem Motto „Gegen den Vaterlandsverrat der Marxisten“ und bezeichnet die Spionage als das widerlichste und gemeinste Verbrechen der Menschheit. Wie sieht es damit in ihren eigenen Reihen aus?

Der SA-Führer Feldmann aus Mainz war während des Krieges in der französischen Fremdenlegion und kämpfte an der Westfront gegen Deutschland. Überdies betätigte er sich von 1923 bis 1930 als Spion der französischen Besatzungstruppen in der Pfalz. Daraufhin verurteilte ihn am 22. Mai 1931 das Reichsgericht wegen Landesverrates zu fünf Jahren Zuchthaus.

Der ehemalige Reichswehrangehörige Gerhard Herrmann, maßgeblicher Nazi-führer in Magdeburg, war ebenfalls in der französischen Fremdenlegion. Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde er wegen Verrates militärischer Geheimnisse an Frankreich zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der Gauleiter Erich Koch (Ostpreußen), seit 14. September 1930 Mitglied des Reichstages, bediente sich eines politischen Vertrauensmannes. Er war, wie sich aus einem Prozeß vor dem Schöffengericht in Königsberg im Juni 1931 ergab, mehrfach wegen Spionage zugunsten Bolens vorbestraft.

Der SA-Untersführer Karl Wiskler in Sünsfeld (Hessen) wurde am 2. Februar 1932 vom erweiterten Schöffengericht in Fulda wegen Spionage zugunsten Frankreichs zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Pfingstnarren.

Von Ernst Hoserichter.

Draußen lag der Pfingstmorgen gleich der brillantenüberfüllten Auslage eines Hofjuweliers. Die Sonne hob sich über die Dächer — wie die goldene Sprungdeckeluhre eines Generaldirektors aus der Westentasche. Vom Bahnhof her kamen die ersten Vorortlokomotiven ihr dampfendes Morgenlied...

Der Lageraufseher Julius Sternlein träumte gerade, wie ein Lehnmädchen in der Kartonnagenabteilung einen Berg von Pappschachteln wie ein Kartenhaus einwarf — und ehe er ihr noch in den frischgemachten Bubiopf fahren wollte, war er durch den erträumten Krach erwacht und hielt den Zipfel des Kopfkissens statt des Lehnmädchens Wuschelkopf in seiner Faust. Ein Sonnenstrahl, der noch eher ausgeschlafen hatte, lag vor seinem Gesicht in der Waschküchle und warf sich gebadet auf die Decke hinauf — und zitterte, als jetzt der Lageraufseher mit solcher Wucht vom Bette aus auf den schaukelnden Boden sprang... Söchste Zeit... Er wollte allen zuvor-kommen. Als erster mußte er auf dem grünen Plan stehen — allen Ausflüglern voran! Denn er hatte eine kleine Verrücktheit, eine stille Einbildung und Purzelbaumidee. Der Lageraufseher Julius Sternlein fühlte sich nämlich als heimlich bestellter und göttlich ausgewählter Aufseher.

Darum sprang er jetzt flinker denn je in seine Hufe, schlang er die Krawatte um den Hals und drehte den Stock — als einzige Waffe in seiner Faust — und stand auch schon als erster am Sonntagskarten-tisch.

Nach zwei berrauchten Zigarren stand er vor der ersten Wiese und vor dem ersten blühenden Strauch wie ein Wachtposten am Schilderhaus. Und als bald darauf Familien mit Kinderwagen, Botanikerbüchsen und Schmetterlingsnetzen anrückten, mit dem nächsten Zug Stammtischgesellschaften, Riebertafeln und Sportvereine folgten, wurde aus dem Lageraufseher über Pappschachteln ein Lageraufseher über Gras, Blumen, Blüten, Zweige, Käfer und Schmetterlinge. Er befam mit einem Male tausend Augen und über sah Hügel und Gänge. Und war mit tausend Füßen be-gnadet und umlieft Heden und Wälder. Überall sah er danach aus, ob nicht Sünde sich an seinen Kindern der Natur vergrißen hätten, sie aus ihrer Heimat in Wiese und Feld sinnlos austriffen. Wo er dann wirk-lich solche Frebler ertrappte, belehrte er sie.

So spazierte er vom Morgen bis Nachts durch die Natur, fegte mit Wurzeln ausge-rissene Halme wieder ins Erdreich zurück, legte gefährdete Käfer und Würmer vom Wege weg auf die Äcker und tat dies und das, um Kräuter, Pflanzen und Tiere von der Sammelrut der pfingstlichen Aus-wanderer zu bewahren.

Wie ein Stock sank er dann nachts in die Rissen und rechnete aus, wieviel Natur er zahlenmäßig heute wieder vorm Untergang gerettet hatte.

So vergeht für den Lageraufseher Julius Sternlein jedes Jahr das pfingstliche Fest.

In anderer Abgerücktheit feierte der Vereinszeichenfabrikant Rajetan Ubelacker die durchsonnten Tage. Eine Woche lang zu-

vor hatte er sich eine Liste angelegt, mit der er die Stadt kreuz und quer durchlief. Bei allen Vereinen, die seine Kunden waren und denen er selbst als Mitglied angehörte, suchte er den Vorstand auf, alle Stamm-tische, Verwandtschaften und Freundschaften suchte er nochmals heim — und trug Namen und Namen mit der vollen Adresse in seine Liste ein — aber nur Menschen, von denen er wußte, daß sie das fröhliche Fest im Bett oder im Dienst feiern mußten und denen es nicht wie ihm vergönnt war, hinauszufahren — fort aus Asphaltgeruch, Tram-bahngeltingel und Wohnungsgerüchen. Allen diesen Menschen wollte er eine winzige Freude bereiten — und deshalb trug er sie jetzt zu einer Liste zusammen.

Damit fuhr er dann hinaus in Sonne, Gimmelsbläue und Blütenduft, wo es am schönsten war. Vom Bahnhof aus suchte er den nächsten Weg ins Wirtshaus, ließ sich unter rauschenden Kastanien nieder — und saß dort von der betauten Frühe bis zur betauten Nacht — ohne aufzustehen.

Und nichts war zu seiner Rechten als ein Berg Ansichtskarten, die er zu einem Hügel und endlich zu einer Ebene niederschrieb, während zu seiner Linken sich der Karten-berg zu gleicher Höhe absehbare wieder erhob. Das war seine Freude, seine pfingstliche Nartheit — Ansichtskarten zu schreiben an alle die Menschen, die schuldlos die Stadt in ihrem Aufruhr von grauem Gemäuer zurückhielt.

Die größte Freude hatte er selbst, der Vereinszeichenfabrikant, der die schöne Zeit mit Ansichtskarten vertat.

Und ein Dritter konnte zum Narren seiner Liebe werden...! Das Miethaus war von der Kellerwohnung bis hinauf zum Speicher bis Mittag menschenleer geworden. Nur Uhren, Panarienvögel und Hunde schlugen hinter den versperrten Haustüren an...

Wer aber mit bleistiftgespitztem Ohr durch ein Schlüßelloch horchte, der vernahm doch das Krächeln einer Feder übers Papier hin. Drinnen saß der Dichter Kaber Osterreich und schmiedete für seine Geliebte Franzl Keim ein Gedicht, hämmerte zu seinem Meim einen Vers, viele, ganze Seiten...

Mit Absicht wählte er den durchsonnten Pfingstsonntag, damit er ein Opfer bringenden konnte. Er hätte auch sonst Zeit gehabt, aber er wollte ihr diesen Tag opfern, in seine Berge hineingelassen, damit sie nicht nur Worte blieben...

Und alle die Wiesen, Felder und Wälder, die er draußen veräumte, bannte er in die plätschernden Zeilen, daß sie wie Wäde an blühenden Wiesen hinrannen. Und Rosen brach er von backofenwarmen Seden, rauschende Wälder und Weizenfelder nahm er in das Wogen seiner Zeilen auf, den ganzen himmelhergottschönen Tag pflanzte er ihr in seinem Gedichte auf — bis der apfel-grüne Schein des Abends überfloss in das blutarme Licht der Gaslampe.

An dem pfingstlichen Tag hatte er vorbeigelebt, um Worte mit gepoepertem Leben zu füllen — für eine Liebe.

Der Volksmund sagt, daß es Menschen gibt, die zu allen heiligen Zeiten zu Narren werden. Wohl ihnen, wenn ihre Nartheit zu Güte und Liebe aufblüht — wie eine pfingstliche Nacht...!

Die Parteivertrauensmänner beraten.

Unsere Gebietskonferenz — Rückblick und Ausblick — Ein Aktionsprogramm über die nächsten Aufgaben.

Samstag, den 27., und Sonntag, den 28. Mai, traten die sozialdemokratischen Vertrauenspersonen des Wahlkreises „Eisenwurzten“ zu ernsten Beratungen in Amstetten zusammen. Am Samstag Vormittag berieten die Genossinnen über den Stand und den Ausbau der Frauenorganisation, am Nachmittag und den ganzen Sonntag tagte dann die Gebietskonferenz der Partei, die in einer zehnstündigen Aussprache die wichtigsten politischen und organisatorischen Probleme erörterte. Vor und während dieser Tagungen erledigten die Kommissionen reichliche Arbeit. Gleichzeitig wurde die durch die Auflösung des Republikanischen Schutzbundes neugeschaffene Lage in einer Beratung geklärt und den Ordner in einem Referat des Genossen Rauppill die entsprechenden Weisungen gegeben und in Beschlüssen niedergelegt.

Wer die Konferenz sah, den Ernst und die Sachlichkeit der Debatte miterlebte, wer das Referat Schneidmads hörte, das in tiefstehender Analyse der kapitalistischen Wirtschaftsordnung den Weg in die Zukunft wies: der weiß, daß der „braune“, „Arisch-batavische“ Faschismus nur eine kurze, wenn auch traurige Episode ist, in der sich unter furchtbaren Wehen der Anbruch einer neuer großen Zeit, die Zeit des Sozialismus ankündigt! Der Faschismus ist die letzte Phase des zusammenbrechenden Kapitalismus und zugleich die schlimmste Entartung seines an Ungeist und Unrecht geknüpften Systems. Ihn in grimmiger, nie verlassender Entschlossenheit zu bekämpfen und zu überwinden, das war das Gelübnis der Konferenz, das in der Annahme und Durchführung eines umfassenden Aktionsprogramms praktischen Ausdruck finden soll.

Mit Begeisterung gingen die Delegierten auseinander, mit revolutionärem Schwung und grenzenloser Hingabe an unsere große Sache wollen wir nun an die Arbeit gehen. Wir lassen uns nicht beugen und nicht beugen! Tausende Vertrauensleute werden dies im Juni bei der Werbeaktion durch die Tat beweisen.

Die Frauenkonferenz.

Samstag um halb 10 Uhr begann in den Saallokaltäten des Arbeiterheims die Frauenkonferenz. Der Saal war stimmungsvoll dekoriert. Hinter dem Präsidium war die Wand rot drapiert, unter Blattpflanzen, auf einem hohen Sockel, steht die Büste unseres unvergesslichen Führers Dr. Viktor Adler. Die Saalwände sind mit roten Dreifeldern geschmückt.

Nach Begrüßung der Konferenz durch die Vorsitzende des Frauenkomitees, Genossin Graf, werden die Genossinnen Graf, Luz, Neubauer (Waidhofen) und Reiter (Amstetten) ins Präsidium gewählt. Dann begrüßt Genossin Postraneky namens des Frauen-Landeskomitees, Genosse Müller namens der Gebietsorganisation und Genosse Ackerl für die Lokalorganisation Amstetten und die sozialdemokratische Gemeinderatsfraktion die Konferenz. Hierauf erstattet Genossin Graf den

Bericht über die Frauenorganisation.

In 45 Lokalorganisationen gibt es organisierte Genossinnen und 23 Lokalkomitees, in denen 146 Genossinnen tätig sind, während in der gemeinsamen Organisation 127 Genossinnen mitarbeiten. In den Gewerkschaften belaufen 26, in der Genossenschaft 46, bei den Kinderfreunden 40, in der Jugendorganisation 15 Genossinnen Funktionen. Weibliche Gemeinderäte gibt es 14, Ortschulräte 6, Fürsorgeräte 27 und 8 andere weibliche Mandatare. Überaus berufswirksam wirken die Frauen in der „Sozialen Hilfsbereitschaft“. Frauenversammlungen wurden 32, darunter allein 16 Frauentage abgehalten; ferner 71 Sitzungen der Frauenkomitees. An dem Vertrieb der „Anzugsreden“ waren 66 Genossinnen beteiligt. Schließlich wurden drei Kurse für weibliche Funktionärinnen veranstaltet.

An diesen Bericht knüpft sich eine lebhafteste Debatte. Genossin Luz (St. Valentin) berichtet über die Tätigkeit der „Sozialen Hilfsbereitschaft“, in der eine Fülle von Arbeit geleistet wurde. Besonders hervorzuheben ist die Bekleidungsaktion und die Fürsorge für die unehelichen Kinder, deren rechtliche Gleichstellung mit den ehelichen sie dringlich fordert. Sie stellt auch einen diesbezüglichen Antrag, der angenommen wird. Bördczl (Amstetten), Michelschläger (Kematen), Haberfellner (Ybbs), Kameis (Waidhofen), Brandstetter (Gaming), Datzberger (Amstetten), Thurner (Wauer) und Weiß (Ybbs) berichten über den Stand der Organisation in ihren Sprengeln sowie über die geleisteten Arbeiten. Aus allen Be-

richten geht hervor, daß die Arbeit zwar schwierig ist, aber vorwärts geht. Über die politische Lage und die Frauen

referiert Genossin Postraneky. Ihre Ausführungen legen in klarer Form an Hand vieler Beispiele die besonderen Aufgaben der Frauen in diesen politisch schicksalsschweren Zeiten dar und werden von der Konferenz mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt und mit reichem Beifall bedacht.

Nun erstattet Genossin Kameis den Bericht der Mandats- und Wahlkommission. Es sind 24 Delegierte und vier Gäste anwesend.

Über ihren Vorschlag werden in das Frauen-Gebietskomitee folgende Genossinnen gewählt: Graf als Vorsitzende, Rezi Luz, Stellvertreterin; ferner die Genossinnen Bördczl, Maier, Gruber, Klimesch und Reiter aus Amstetten als Beisitzerinnen. Die sieben Sprengleiterinnen gehören dem erweiterten Komitee an.

Es wird dann noch beschlossen, im Juli und August sechs Frauenschulen für alle Funktionärinnen in St. Valentin, Amstetten, Waidhofen, Götting, Scheibbs und Ybbs abzuhalten, worauf Genossin Graf um 1 Uhr die schön verlaufene Konferenz mit fernigen Schlussworten für beendet erklärt.

Die Gebietskonferenz.

Punkt 4 Uhr nachmittags leitet der Arbeitergefangenenverein „Niederfreiheit“, Amstetten, mit dem stürmisch aufgenommenen Gesangchor „Drei Pfeile“ die Konferenz ein, worauf Genosse Müller die Delegierten und Gäste herzlich begrüßt. In seiner Eröffnungsansprache verweist er auf die besondere Lage, in der sich heute die Arbeiterklasse Österreichs inmitten faschistischer Staaten befindet. Diese Situation erfordert von uns den Einsatz der ganzen Kraft sowie gesteigerte Tätigkeit, um der drohenden Gefahren Herr zu werden.

Die Tagesordnung wird hierauf genehmigt. Zu Vorsitzenden werden Müller, Hammer und Genossin Graf, zu Schriftführern Dubordski und Neumüller (Böhlerwerf) gewählt. Die vorgeschlagene Geschäftsordnung wird angenommen. In die Statutenkommission werden Müller, Rauppill, Sulzbacher (Waidhofen), Feichtinger (St. Valentin), Bauer (Scheibbs), Deirezbacher (Waidhofen), Hammer (Amstetten) und Genossin Luz entsendet; in die Wahl- und Mandatsprüfungskommission die Genossin Bördczl, Genosse Zemanek und Thoma (Amstetten), Gansch (Gaming), Steiner (Ybbs), Feichtinger (St. Valentin) und Herold (Waidhofen). Den

Bericht der Gebietsleitung

erstattet Genosse Müller. Er führte aus: Die neue Gebietsorganisation ist ohne wesentliche Mittel im März 1932 ins Leben getreten und war sofort vor große Aufgaben gestellt. Die Wahlen zum niederösterreichischen Landtag im April nahmen die Kraft der Partei in hohem Maße in Anspruch. Neben alten Gegnern stand uns als neuer Feind der Nationalsozialismus gegenüber, der den Wahlkampf mit besonders struppelosen Mitteln führte. Trotz Stimmenverlust, wie er bei Landtagswahlen erfahrungsgemäß immer zu verzeichnen ist, gelang es uns, zwei Vertreter aus dem Wahlkreis Eisenwurzten in den Landtag zu bringen. Auf Grund des Stimmenergebnisses entsendeten wir dann in die sieben Bezirksvertretungen (Fürsorgerat und Straßenausschuß) insgesamt 36 Mandatare, in die Bezirkschulräte 7 Vertreter. Bei den Wahlen kammerwahlen konnten wir leider keinen Erfolg erzielen. Unmittelbar nach den Wahlen begann der innere Ausbau der Organisation. Der Wahlkreis wurde in fünf Organisationsprengel eingeteilt und für jeden ein Leiter bestellt. Eine sofort eingeleitete Werbeaktion brachte uns 400 neue Parteimitglieder, wodurch früher eingetretene Verluste wieder ausgeglichen und darüber hinaus noch ein Plus von 56 Mitgliedern erzielt werden konnte. Die Zahl der Parteimitglieder beträgt 7404, Parteimarken wurden in zehn Monaten 61.294 Stück abgesetzt. Die Zahl der Arbeitslofenmarken ist in ständigem Ansteigen, wohl mit ein Zeichen der zunehmenden Krise.

Die Presse hat einen großen Aufschwung genommen: es wurden 1749 neue Leser gewonnen. Die Steigerung unserer Abnehmerzahl beträgt 207 Prozent. Aber wir können bei diesem Erfolg nicht stehenbleiben. Die redaktionelle Ausgestaltung des Blattes ist mit der Steigerung der Abnehmerzahl aufs innigste verbunden; daher muß die Werbung fortgesetzt werden.

Die Partei hat in den zehn Monaten des

Vorjahres 865 Veranstaltungen abgehalten, darunter acht große Kundgebungen gegen das Hakenkreuz, 18 Mai-feiern, 16 12.-November-Feiern, eine Referentenschule und mehrere Vertrauensmännerkurse, in denen über „Nationalsozialismus“ und „Kommunismus“ vorgelesen wurde.

Der Kampf um die Rechte der Arbeitslosen nahm einen breiten Raum in unserer Tätigkeit ein. Zahlreiche Arbeitslosenversammlungen wurden gegen die Kürzungen und Aussteuerungen veranstaltet. Gerade jetzt stehen wieder große Gefahren bevor, gegen die wir rechtzeitig ankämpfen müssen. Der Redner macht eine Reihe von Vorschlägen zur Abwehr dieser Gefahren. Zum Schluß fordert er die Vertrauensmänner zu gesteigerter Tätigkeit für die Partei auf. Gerade jetzt müssen wir unerschütterlich zusammenstehen, um das kostbare Gut unserer Freiheit aufs äußerste zu verteidigen. (Lebhafte Beifall.)

Den Kassenbericht erstattet Genosse Vollmar. Die Einnahmen der Gebietsorganisation betragen S 29.977,48, die Ausgaben S 29.918,10, so daß am 31. Dezember ein Saldo von S 7930 verblieb.

Für die Kontrolle berichtete Rauppill. Die Kassengebarung war in vollster Ordnung, weshalb dem Kassier die Entlastung erteilt werden soll.

Nun erläutert Genosse Dubordski, der seit 2. Mai in die Dienste der Gebietsorganisation getreten ist, und sich der Konferenz zum erstenmal vorstellt.

Das Aktionsprogramm der Gebietsorganisation.

Die Christlichsozialen haben den Monat Juni als „Werbe- und Angriffsmonat“ erklärt. Wir antworten darauf damit, daß wir im Juni und Juli gleichfalls eine große Werbeaktion für die Partei und die Presse durchführen. Wenn die Gegner bei uns lernen und sich unserer Methoden bedienen, dann müssen wir sie mit unseren Waffen auch schlagen. Alles muß in den Dienst der bevorstehenden Aufgaben gestellt werden. Aber nicht werden wollen wir, das Gewonnene muß auch behauptet und gefestigt werden. Schulung unserer Vertrauensmänner, Ausgestaltung unserer Veranstaltungen, Ausbau der Kolportage und Propaganda, straffere Verbindung der Partei mit den Sport- und Kulturorganisationen, Gründung neuer Lokalorganisationen, administrative Ordnung in den Organisationen, Pflege der Außenpropaganda, Förderung der Tätigkeit in den öffentlichen Vertretungskörpern muß unsere Aufgabe sein. Es darf niemand von unserer Tätigkeit unberührt bleiben. (Lebhafte Beifall.)

Kathi Graf (Frauengebietskomitee) berichtet über die Frauenkonferenz und erklärt, daß die Frauen sich mit Begeisterung in den Dienst der Werbeaktion stellen werden. (Zustimmung.)

Deirezbacher (Waidhofen) bespricht die Notlage der Arbeitslosen. Die Kürzung der Unterzählungen sowie die Aussteuerungen steigern rapid das Elend. Die Bauern und die ganze Geschäftswelt verspüren die Wirkungen in dem verringerten Konsum. Wir müssen mehr tun für die Auffklärung und mehr revolutionären Geist zeigen. (Beifall.)

Überlader (Kienberg) tritt dafür ein, daß die Werbearbeit mit eigenen Kräften besorgt wird. Die Nazi-entfallen eine erfolgreiche Agitation unter den Bauern. Indem sie ihn den Händen der Klerikalen entreißen, arbeiten sie seine geistige Umstellung vor, denn der nationalsozialistische Schwundel wird auch bald erkannt werden. (Lebhafte Zustimmung.)

Gansch (Kienberg-Gaming). Wir begrüßen es, daß die Gemeindevorsteher zu Konferenzen zusammenberufen werden, doch hätte dies schon früher geschehen sollen. Die Gemeinden sind heute in schwieriger Situation. Es ist daher notwendig, daß unsere Vertreter öfter zu Aussprachen zusammenkommen. Das kann ihrer Tätigkeit nur förderlich sein. (Beifall.)

Wald (Kematen) verlangt Aufklärung über einige Posten des Kassenberichtes, begrüßt die Schaffung eines Sportartells und tritt für eine allmähliche, aber um so gründlichere Werbeaktion ein. Er stellt schließlich einen Antrag auf Herausgabe eines monatlichen Mitteilungsblattes. (Zustimmung.)

Bauer (Scheibbs) spricht sich für die Heranziehung der Wiener Arbeiter, die erfolgreich gearbeitet haben. Die „Eisenwurzten“ sollte mehr lokale Nachrichten bringen, da der politische Teil aus anderen Blättern ohnehin schon bekannt ist. Es sollte auch möglich sein, unsere Wochenzeitung unter den Arbeitslosen mehr zu verbreiten. Das scheidet aber, wenn auch unverkaufte Exemplare bezahlt werden müssen. (Zustimmung.)

Sulzbacher (Waidhofen). Wenn die Christlichsozialen eine Werbeaktion durchführen, müssen wir um so mehr aufs Land hinaus. Es gibt viele Bauern, die mit der christlichsozialen Politik unzufrieden sind und von ihr abfallen. Unsere ernste Sorge muß es sein, eine Verbindung herzustellen. (Beifall.)

Feichtinger (St. Valentin) tritt für die kräftige Förderung der Genossenschaften ein.

Bak (Kosenu) beklagt den geringen Zusammenhang zwischen Sportorganisation und Partei. Er verlangt auch stärkere Unterstützung der Sportvereine durch die Gemeinden.

Maurer (Amstetten) bespricht die Bedeutung der Kulturorganisation, insbesondere der Arbeitergefangenenvereine für die Partei. Er empfiehlt die Pflege des einstimmigen Massenchores in den Organisationen. (Bravo.)

Köfler (Opponitz) wünscht öftere Herausgabe von Flugblättern und eine fleißige Lokalberichterstattung für die „Eisenwurzten“. Auch Gemeindeberichte sollten mehr enthalten sein. (Beifall.)

Rauppill (Gebietsleitung) empfiehlt, gelebte Zeitungen nicht wegzumwerfen, sondern für die Agitation zu sammeln. Sie können uns in der Landagitation große Dienste leisten. Er tritt dann für eine stärkere Unterstützung der Genossenschaften ein, deren Bedeutung für den wirtschaftlichen Kampf der Arbeiterbewegung klar zutage liegt. (Lebhafte Beifall.)

Buchebner (Gresten) verlangt mehr Unterstützung der Jungfrontbewegung, die für die Parteipropaganda unermeßliches leisten könne. Man wird dem Terror der Nazi auch mit anderen Methoden begegnen müssen. (Großer Beifall.)

Bauer (Wieselburg) schildert die Verfolgungen, denen Parteigenossen in den Dörfern ausgesetzt sind.

Neumüller (Böhlerwerf) meint, man solle die falschen Niederbeerbfolge nicht übersehen. Wenn auch im Laufe der Zeit manche abfallen, der größere Teil bleibt doch der Partei erhalten. Die Partei kann auf diese Aktionen nicht verzichten, denn sonst gäbe es keinen Aufstieg. Alle Parteien werden für ihre Ideen und müssen versuchen, die Menschen zu gewinnen. (Beifall.)

Göb (Sozialistische Arbeiterjugend) verlangt, daß alle 14- bis 20jährigen der SAJ. zugeführt werden und daß Partei und Jungfront dies auch beachten. Die einzelnen Gruppen der SAJ. haben eine schwere Aufgabe und müssen oft ihre Tätigkeit auf einen sehr weiten Umkreis erstrecken. Das hemme die Arbeit. (Beifall.)

Stephan (Neustadt) bespricht die Verhältnisse in seinem Ort, wo noch immer eine zwölfstündige Arbeitszeit besteht.

In seinem Schlusswort beschäftigte sich dann Müller mit den wichtigsten in der Debatte vorgebrachten Anfragen und Anregungen, worauf zur Abstimmung geschritten wurde. Der Antrag auf Erteilung des Absolutatoriums sowie das Aktionsprogramm werden einstimmig angenommen; der Antrag wegen eines Mitteilungsblattes wird der Landespartei zugewiesen.

Über das Referat des Genossen Schneidmads, das den Höhepunkt der ganzen Konferenz brachte, werden wir in nächster Nummer ausführlich berichten.

Hierauf erstattete Genosse Rauppill einen informativen Bericht über die gesetzlichen Grundlagen des freiwilligen Arbeitsdienstes und seine praktische Anwendung in Gemeinden und anderen öffentlichen Körpern. Dazu sprachen Deirezbacher, Bauer (Scheibbs), Müller und Grießenberger (Wiberbad). Es wird beschlossen, weitere Erkundigungen einzuziehen und dann den Lokalorganisationen eventuell noch einmal einen eingehenden schriftlichen Bericht zu übermitteln.

Namens der Statutenkommission erstattet Rauppill den Bericht über das neue Gebietsstatut. Er empfiehlt die beantragten Änderungen und Ergänzungen zur Annahme. Nach einer Debatte, an der sich Ubellacker, Haberfellner, Fiedler und Zemanek, wiewohl letzterer noch einige Ergänzungen beantragt, beteiligen, wird nach dem Schlusswort Rauppills das Statut unter Berücksichtigung der gestellten Anträge, mit Ausnahme eines Antrages Fiedlers, zum Beschluß erhoben.

Den Bericht der Wahlkommission erstattet Genosse Gansch. In den neuen Gebietsausschuß werden vorgeschlagen: Anton Ackerl, Theres Bördczl, Dr. Bring, Robert Dubordski, Kathi Graf, Hans Hammer, Hans Hellstern, Hans Müller, Theodor Rauppill, Willibald Vollmar und Thomas Zemanek. Als Schiedsgerichtsvorsitzende: Dr. Bring, Bauer (Scheibbs), Gansch (Kienberg), Köfler (Opponitz), Müller (Amstetten), Rauppill (Kemmelbad), Prinz (Böhlerwerf), Sulzbacher (Waidhofen), Dr. Weizenberg (Ybbs) und Zeilinger (Krenstetten). Die Vorschläge werden einstimmig angenommen.

Für die Mandatsprüfungskommission berichtigt Zemanek, daß insgesamt 71 Delegierte (59 Männer und 12 Frauen) anwesend sind; außerdem drei Gäste. Der Bericht wird zur Kenntnis genommen.

Nach Erledigung einiger kleiner Angelegenheiten hält Genosse Müller das Schlusswort. Er hebt die reichliche Arbeit der Konferenz hervor, dankt allen Delegierten für den Geist, in dem die Verhandlungen geführt wurden, und fordert sie auf, mit ganzer Kraft nun an die Arbeit zu gehen, damit die Beratungen und Beschlüsse der Konferenz reiche Früchte für die Sache des Sozialismus tragen.

Mit dreimaligen kräftigen „Freiheit!“-Rufen der Delegierten und dem Arbeiterlied fand die Konferenz einen erhebenden Abschluß.

Für die Partei!

Monat Juni ist Werbemonat!

Für die Presse!

Aus der Partei

Konstituierung des Gebietsausschusses. Montag, den 29. Mai, trat der neu gewählte Gebietsausschuß zu seiner Konstituierung zusammen. Zum Obmann wurde Genosse Hans Müller, zu Stellvertretern die Genossen Hans Hammer und Theodor Baupill gewählt. Kassier ist Genosse Willibald Dollmar, Stellvertreter Genosse Hans Hellstern. Zu Schriftführern wurden gewählt die Genossen Robert Dubovský und Thomas Zemanek. Die Kontrolle wird gebildet von Genossen Anton Akerl, Dr. Briny und Genossin Käthi Graf.

Mit der Führung der Sekretariatsgeschäfte und der Zeitungsadministration wird Genosse Dubovský betraut, der gleichzeitig die Funktion des Gebietsjugendreferenten versieht. Sodann erfolgte die Aufteilung der einzelnen Ressorts auf die Funktionäre. In eingehender Aussprache wurden noch wichtige Organisationsfragen erörtert und die notwendigen Beschlüsse gefaßt.

Sprechstunden und Auskünfte. Der Obmann der Gebietsorganisation oder ein Stellvertreter ist jeden Montag von 14 bis 18 Uhr im Sekretariat zu sprechen. Die allgemeinen Auskunftstage sind Dienstag und Freitag von 9 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr. An den übrigen Tagen kein Parteienverkehr.

Sämtliche Zuschriften in allen die Partei berührenden Fragen sind an das Gebietssekretariat, Amstetten, Ardaggerstraße Nr. 28, zu richten.

Der Gebietsausschuß

Bezirk Amstetten

Hausmehning. Freundschaftsspiel Hausmehning — Wels. Anlässlich des Freundschaftsspiels „Vorwärts“ Hausmehning gegen Wels veranstaltet der Arbeiter-Fußballklub Hausmehning zu Ehren der Gäste eine Tanzunterhaltung im Gasthaus Ganglmayer in Neufurth, zu welcher wir alle Sportfreunde und Tanzlustige höflichst einladen. Für gute Musik sorgt Genosse Graziant. Die Vereinsleitung.

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen. Sport. Meisterschaftsspiel S.C. Waidhofen — S.C. Blue Star Linz 1:1 (1:0). Schönes, abwechslungsreiches Spiel beider Mannschaften, harter, spannender Kampf, der, ohne die Grenzen der Fairness zu überschreiten, bis zum Schlußpfiff offen stand. Waidhofen konnte das Spiel bis zur 80. Minute mit einem Tor Vorsprung halten, wo dann den Linzern der Ausgleich gelang. Sehr aufregende Momente boten die letzten zehn Minuten, in

denen beide Mannschaften alles daran setzten, den Sieg an sich zu reißen. Erstklassige Leistungen boten die beiden Vormänner. Bei Waidhofen waren die Verteidiger etwas besser, jedoch hatten die Linzer in der Halbzeit ein kleines Plus aufzuweisen. Der Sturm der Linzer war energischer und schüßfreudiger als der der Waidhofener, die sich sehr schön gegen das feindliche Tor durcharbeiteten, aber durch langes Zögern und unnützes Dribbling so manche Chance vergaben. Schiedsrichter Zeilermayer (Steyr) leitete das Spiel vorzüglich. Torschütze für Waidhofen Großbauer, für Linz Schacherl. Die Reserven Waidhofens siegten 5:3 (4:3). Im Spiel der Schülermannschaften siegten die Linzer nach großartigem Spiel 5:0 (3:0). Sehr erfreulich war der gute Besuch der Spiele, der es dem Verein ermöglicht, für die Zukunft spielstarke Vereine nach Waidhofen zu verpflichten.

Bezirk Gaming

Gaming. Zum Denken! In unserer letzten Nummer führten wir allen Parteimitgliedern klar und deutlich vor Augen, wie die politischen Gegner den Arbeitern von Kienberg und Gaming gesonnen sind. Sie erklärten offen, daß sie den Arbeiter nicht brauchen, sie hassen und ignorieren ihn und sprechen dem Arbeiter das Recht, sich unter Menschen zu bewegen ab und betrachten ihn einfach als Mensch minderer Güte. Diejenigen, die sie gestern angriffen, werden von ihnen morgen in der Stube besucht, werden wegen ihrer Not und dem Elend, das sie umgibt, bedauert und erhalten dafür tröstende Worte vom Abgott Hitler, sie verweisen auf die versprochene goldene Zukunft und auf das geschaffene „Dritte Reich“. So berücken sie nun, die Gegner zu bewegen und hinüberzubringen in das Dritte Reich, wo sie nun in eine höhere Menschenstufe eingereiht würden. Wo die Worte Hitlers von seinen Unterläufern und Missionären keinen Anklang finden, versucht man es mit Taten. Man geht vorerst von Haus zu Haus betteln, um die armen Kinder zur ersten Kommunion mit Kleidern, Zuderln und Schokolade beschenken zu können. Man bildet sogar einen Damenabend, dessen Aufgabe es sein soll, Strickjachen zu verfertigen, die zu Werbezwecken unter den Armen verwendet werden sollen. Also die Hitlerianer, eine großartige Partei, die erst jetzt die Not und das Elend kennt und erst jetzt ein Mitgefühl für die Armen aufbringt. Ja, sind denn die Hitlerleute in Gaming erst vor kurzem Gefühlsmenschen geworden? Früher kannten sie keine Not, kein Elend, da überließen sie die Sorge und das Sorgen anderen. Heute geht sogar die Präsidentin höchstpersönlich in die ärmsten Hütten und stellt sich in den Werbedienst für das Dritte Reich. Parteimitglieder! Charakterisiert solche Leute, wenn sie eure Kinder mit Zuderln und Schokolade (ob diese vom Spen-

der immer gekauft werden, darüber müßte der Dienstherr des Sponsors Auskunft geben) zum Beitritt zur Hitlerjugend und zu den Turnern locken, wenn sie euch einige gebettelte Kleidungsstücke geben, wenn sie euch durch Vorführung von Lichtbildern, die nur das Schöne und das Gute aus dem Dritten Reich darstellen, für ihre Partei gewinnen wollen, und gebt ihnen die richtige, geübende Antwort. Sie werden euch nie sagen, welche Not der deutsche Arbeiter, das deutsche Kind im Hitler-Reich leidet. Auch dort hätten sie ihnen Zuderln gegeben und noch viel mehr versprochen, aber heute kimmert sich auch Hitler nicht mehr um die Armen. Sie werden euch auch nicht sagen und noch viel weniger in einem Lichtbildervortrag zeigen, wie sie das deutsche Proletariat, den deutschen Arbeiter unterdrücken, wie sie in den Kerzern schmachten und unter der Knute des Faschismus leiden. Was Hitler bisher predigte, waren nur Phrasen und werden auch nur Phrasen bleiben. Genossen und Genossinnen, wenn er seine Missionäre zu euch sendet, dann verlangt konkrete Daten über seine bisherigen Leistungen für die Arbeiter und für die Armen. Geht ihnen nicht auf den Leim, denn so wie sie euch vorerst Pöbel nannten, nennen sie euch schließlich auch noch Gimpel!

Bezirk Scheibbs

Scheibbs. Totschlag. Am 22. Mai gingen drei Burschen von Scheibbs und Neustift nach Scheibbsbach. Dort kam es vor dem Hause Wühl zu einer blutigen Katastrophe. Der Hund Wühl sprang die Burschen an und einer von ihnen gab dem Hund einen Tritt. Zwischen Wühl und den drei Leuten entstand ein Streit. In seiner Erregung holte der Mann sein Gewehr, schoß einen nieder, verletzte den zweiten schwer, während der dritte rechtzeitig fliehen konnte. Der Erschossene war ein Nazi, der Donnerstag zu Grabe getragen wurde. Die Nazi fanden es für angezogen, aus dem Begräbnis eine Agitation für ihre Partei zu machen. Vom ganzen Bezirk trommelten sie die SA. zusammen, die im Leichenzug mitmarschieren und genau im geschlossenen vom Friedhof wieder in ihr Lokal zurückmarschieren, was ein Weg von zirka 20 Minuten ist, ohne daß die Behörde, trotz Aufmarschberufes, daran Anstand nahm. Wir fragen daher den Herrn Hofrat, warum zweierlei Recht? Unsere Augenblicke wurden seinerzeit von der Gendarmerie aufgeschrieben, weil sie einen Ausflug auf den Blasenstein machten, und die anderen, die Nazi, haben das Recht, militärisch geschlossen zu marschieren, wo das Leichenbegängnis schon vorbei war! Aber zu gleicher Zeit haben wir gesehen, daß unsere Großdeutschen mit den Nazi schon „gleichgeschaltet“ sind, denn auch sie beteiligten sich an dem Begräbnis, und zwar an der Spitze der Bürgermeister Radin-

Josef Pelz
 Herren-Räder, neu S 90.—, Damen-Räder, neu S 100.—, Rundschiff-Nähmaschinen, neu S 180.—, 2 Mäntel und 2 Schläuche, neu S 138.—
Wien XV, Mariahilferstraße 164

ger, der auch der Herausgeber des „Erlaufboten“ ist, der bereits eine Nazizeitung geworden ist. All die Herren Gewerbetreibenden, die seit jeher eine Abscheu vor Arbeiter hatten, sind heute bei dieser braunen „Arbeiterpartei“. Aber die Arbeiter werden sich diese Herrschaften gründlich merken und sich bei ihren Einkäufen danach richten!

Karlsbad, Nachtrag zur Pächterversammlung. Um ihren obersten Führer vor dem Volksgericht nur ja zu schützen, führen unsere Heimatshüter gar nicht zur Türkenbefreiungsfeier nach Wien, sondern blieben fein zu Hause, um die Versammlung zu verhindern. Mit dem Sinn ist ihnen das reichlich nicht gelungen, denn dazu reicht es nicht aus; wohl aber mit der Gendarmerie, die fälschlicherweise diese S-2-Versammlung als eine politische bezeichnete, obwohl es sich um rein wirtschaftliche Angelegenheiten handelte. Woher hat die Gendarmerie ihre Weisheit? Sie hätte erst die Rede anhören und dann auflösen können, wenn wirklich Politik gemacht worden wäre. Aber Wahrheit und Aufklärung wird man auf die Dauer mit Bajonetten nicht verhindern. — Eine erbärmliche Rolle hat der Bauernretter und Nationalrat Geier bei den Pächtern gespielt, der schon in zwei Versammlungen bei ihnen gesprochen, aber immer wieder erklärte, daß gegen diese Pächterhöhung nichts zu machen sei. Die Pächter waren ganz verwundert, als sie von unseren Genossen Mentastli erst den wahren geschehen Tatbestand erfuhren. Die Leute haben einen kleinen Anschauungsunterricht bekommen, wie sie von christlichsozialen Abgeordneten — na sagen wir „informiert“ werden.

Briefkasten der Redaktion.

Mehrere Einsendungen nächste Nummer.

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt über Kathreiners Kneipp Maßstaffee bei. Wir empfehlen diesen ganz besonderer Beachtung. Kathreiners Maßstaffee wird seit 40 Jahren in der stets gleichbleibenden guten Qualität geliefert, ist gesund, wohlbekömmlich und billig. Diesen Eigenschaften verbannt er auch seine große Beliebtheit.

Karl Steigenberger, Uhrmacher
 Uhren, Juwelen, Optik

Amstetten

Molkerei Amstetten 4530
 Verkaufsstellen: Hauptplatz 23 (Gruberhaus), Tel. 195/IV, Kubasterstraße 7, Tel. 184/VIII. Lieferant des Arbeiterkonsumvereines. Johanna Gutschmidt

Johann Schimanko, sen. 4583
 Maurermeister, Feldstraße 7

Leopold Dollfuß 4584
 Gasthof zur Stadt Wien, Wienerstraße 18, Tel. 48. Autotaxi, Fremdenzimmer

Elektrische Installationen, Radio-Apparate auch Teilzahlung bis 12 Mon. Tel. 162
Karl Geyrhofer 4553

Drogerie — Parfümerie — Photo
HANS PREISEGGER 4581
 Wienerstraße 14

Gastwirtschaft TOTT 4582
 Rathausstr. 12, Tel. 142. Klubzimmer u. Saal

Karl Teichmann 4580
 Zementwarenerzeugung. Beste Bezugsquelle für Siedler. Ybbsstraße 14

Johann Brunners wtw. 4579
 Weinhandlung in Flaschen und Gebinden. Wöhnerstraße 47, Telefon 49

Johann Schindler 4555
 Konfektion und Modewaren

1. Amstettener Dampfbäckerei
E. Janks Nachf. Otto KAIL 4552
 Wienerstraße 11

St. & A. Hoyerwieser 4551
 Zimmergeschäft, Bautischlerei, Dampfsäge und Hobelwerk

Adolf Greger Hauptpl. 36-38
 Warenhaus zur Billigkeit

Amstetten

Ph. Mr. Franz Körner 4548
 Amstetten, N.-Ö. Ecke Wienerstr.-Schulstr.

Wieselburg a. d. Erlauf

Brüder Grabner 4571
 Fleischhauerei, Gasthof, Fremdenzimmer

Gasthaus und Fleischhauerei
ALOIS REDLINGSHOFER 4576
 Mankerstraße 14

Karl Kammerhuber 4570
 Walzmühle Breitenbach, Post Petzenkirchen an der Erlauf

Moser's 4575
 Gasthof und Fleischhauerei. Gute Speisen und billige Fremdenzimmer. Mankerstraße 4

Moritz Greger 4574
 Warenhaus

Karl Amashauffer 4606
 Mühle und Bäckerei. Petzenkirchen

Alfred Griessler 4577
 Spezerei, Wäsche, Schuhe

F. WEINER 4605
 Kaufhaus, Fahrräder, Nähmaschinen

JOHANN FASCHING, Gastwirt 4604
 Motorrad, Belgewagen, Taxi

Kaufhaus Alois Marchand 4611
 St. Valentin

Hans Huber Gastwirtschaft, St. Valentin 4610

Walter Dietrich 4609
 Bäckerei und Mehlferschleiß

Gasthof „zum gold. Hirschen“ Franz Frech 4608
 Gute Speisen u. Getränke, Fremdenzimmer

Amstetten

Ph. Mr. Franz Körner 4548
 Amstetten, N.-Ö. Ecke Wienerstr.-Schulstr.

Wieselburg a. d. Erlauf

Brüder Elhenitzky 4562
 Wasserleitungsbau — Spenglerei

Franz Sommer, Malermeister 4571
 Besuchen Sie das 4570

warenhaus Schachner 4569
 Leder, Lederwaren und Strümpfe

LEO HOFMANN 4568
 Gärtnerei und Samenhandlung

Karl STEINACKER 4568
 Gärtnerei und Samenhandlung

Stefan Hahn 4565
 Fleischhauer und Selcher

Kaffee Fleischanderl 4564

Franz Biberauer 4563
 Weiß- u. Schwarzbäckerei, Mehlferschleiß

Josef Rauchenberger 4561
 Farben, Lacke u. Malutensilien. Eigene Spezial-Farbwarenerzeugung. Wienerstr. 14

Otto Amstler 4560
 Bäckerei und Viktualien

Reserviert

Erlauf | Karl Neumann, Erlauf 4607
 Weiß- und Schwarzbäckerei

Amstetten

Ph. Mr. Franz Körner 4548
 Amstetten, N.-Ö. Ecke Wienerstr.-Schulstr.

Wieselburg a. d. Erlauf

Brüder Elhenitzky 4562
 Wasserleitungsbau — Spenglerei

Franz Sommer, Malermeister 4571
 Besuchen Sie das 4570

warenhaus Schachner 4569
 Leder, Lederwaren und Strümpfe

LEO HOFMANN 4568
 Gärtnerei und Samenhandlung

Karl STEINACKER 4568
 Gärtnerei und Samenhandlung

Stefan Hahn 4565
 Fleischhauer und Selcher

Kaffee Fleischanderl 4564

Franz Biberauer 4563
 Weiß- u. Schwarzbäckerei, Mehlferschleiß

Josef Rauchenberger 4561
 Farben, Lacke u. Malutensilien. Eigene Spezial-Farbwarenerzeugung. Wienerstr. 14

Otto Amstler 4560
 Bäckerei und Viktualien

Reserviert

Erlauf | Karl Neumann, Erlauf 4607
 Weiß- und Schwarzbäckerei

Amstetten

Möbelhalle - Tischlerei 4550
 Karl Bone (Fabrik Zell a. Y.), Telefon 155

Heinrich Ellinger 4588
 vormals Georg Helmhart's Wwe. Papier-, Schreib-, Schul- und Zeichenrequisiten-Handlung

Hotel-Café Inführ 4589
 Zentralheizung 4591 Große Sale

Konsum- und Spargenossenschaft 4587
 Waidhofen an der Ybbs mit 11 Verkaufsstellen

FRITZ RINNER 4590
 Spezerei — Wäsche — Weyerstraße 15

Dampfbäckerei Stahmüller 4599
 Gastwirtschaft, Waidhofen-Zell, Telefon 145

Rudolf Pöchlner 4603
 Fleischhauerei und Selcherei Ybbsitz. Lieferant des Konsumvereines

Fritz Pänkbauer 4586
 Gastwirtschaft und Fleischhauerei

Gasthaus Josef Pänkbauer 4585
 Hilm Nr. 25

Hausmehning

Aloisia Teufel 4558
 Fleischhauerei und Selcherei

Hermann Ganglmayer, Gastwirt 4537
 Treffpunkt sämtlicher Organisationen der Arbeiterpartei

Anna Wagner 4556
 Fleischhauerei und Selcherei

Konsum- und Spargenossenschaft Hausmehning
 Leistungsfähigstes Institut auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung. Eigener Bäckereibetrieb. Abgabestellen: Hausmehning, Neufurth und Hilm-Kematen

Amstetten

Musik- u. Radiohaus
KARL FREY
 32jähr. Bestand. Zahlungsvereinfachungen

Amstetten

Frisiersalon Hanisch
 Amstetten, Ardaggerstraße

RUDOLF GEYRHOFFER
 Teppiche // Vorhänge // Linoleum
HAUPTPLATZ 5

Waidhofen a. d. Ybbs

Josef Wagners
 Gasthaus „Zum Mohren“
 Billige Speisen. Stiegl-Bier. Gasthausgarten

Allgemeiner Konsumverein
„Pöchlarn-Neuda“
 Verkaufsstellen in:
 Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs — Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf

PFINGSTBEILAGE

Pfingsten in aller Welt.

Das deutsche Pfingstfest steht seit Jahrhunderten im Zeichen der jungen Virenen, der sogenannten Maieen, die man nach einem alten Brauch vor die Häuser und vor die Wohnungen stellt. Sehr zum Verdruß der Fortkulten. Hat doch schon Friedrich der Große vergeblich gegen diese ihm höchst unerwünschte Sitte gekämpft. In Österreich aber übertrug der „Maibaum“ das Pfingstfest, ein Brauch, der übrigens auch in Schwaben und Franken, ja sogar in einigen märkischen Dörfern geübt wird.

Selbstverständlich hat das Pfingstfest in der ganzen Welt Sitten und Gebräuche aller Art hervorgerufen.

Slowakei.

In der Slowakei wird zu Pfingsten eine sogenannte „Königsfahrt“ veranstaltet. Der „König“ wird gewöhnlich von einem etwa zehn Jahre alten, als Mädchen verkleideten Jungen dargestellt, der auf einem weißen Pferd einreitet, von einer Menge berittener Jungen und Mädchen begleitet. Die ganze Kavalkade reitet die benachbarten Städtchen und Dörfer ab und setzt sich jedesmal mit Musik in Galopp, sobald sie den Dorfeingang erreicht. Überall werden Lebensmittel gesammelt und dann sofort wieder in der Dorfschenke verzehrt. Die Eltern des „Pfingstkönigs“ werden ganz besonders geehrt.

In der Tata.

Eine ganz besondere Rolle spielt das Pfingstfest im Leben der Zigeuner. Vor allem die Tata-Zigeuner betrachten Pfingsten als die wichtigste Feier des Jahres. Sie schmücken ihre Hütten mit Birkenreisern und Blumen aus. Die Alten sitzen vor den Erdbütten. Die Jungen heben die Arme und laufen gegen den Wind, als ob sie etwas erhaschen wollten. Ein alter Bauernglaube scheint sich mit dem zigeunerischen Pfingstbrauch zu vermischen. Das Pfingstlaufen soll Glück und eine gute Ernte bringen. Am Pfingstmontag wird dann in den Zigeunerndörfern ein großes Volksfest gegeben, bei dem die Zigeuner zum Freitanz der Jugend aufspielen.

Die zigeunerischen Gänsehirtinnen spielen auf der Weide vom Morgen bis zum Abend und werden mit Geldstücken und Tabakpfeifen beschenkt, die man ihnen in die Taschen schiebt. Die Musikanten der Zigeunerjünglinge machen dann am Abend eine Tournee durch die benachbarten Dörfer und fiedeln so temperamentvoll wie sonst nie. Es ist ein Singen und Klingeln ohne Ende, der von den Bauern durch Geldstücke und Zigaretten gelohnt wird, die sie den Zigeunern in die Öffnungen der Baggeigen stecken. Wenn das Dorf abmüsiert ist, dann geht es ins Wirtshaus. Dort wird die Baggeige umgekippt und das Geld verteilt. Ohne Handel und Kauferei geht es meist nicht ab. Aber das stört die allgemeine Stimmung keineswegs. Ein Pfingsten ohne Zigeuner ist in den slavischen Dörfern Ungarns, Rumaniens und der Slowakei eine Unmöglichkeit.

In Belgien.

In Belgien hat sich besonders in dem Städtchen Ceausines ein hübscher Pfingstbrauch erhalten, nämlich der sogenannte „Pfingst-Heiratsmarkt“. Die Feierlichkeit spielt sich auf dem Platz neben dem Schloss ab, das aus dem 12. Jahrhundert stammt und den Stolz der Bevölkerung bildet. Hier nehmen um die Mittagsstunde die Heiratskandidaten Aufstellung, und zwar nur solche, die es wirklich ernst meinen und sich mit vollem Namen in das „Goldene Buch“ der Stadt eingetragen haben. Hierauf erscheinen im feierlichen Aufzug unter Vorantritt einer Musikkapelle und unter dem Schutz eines Gendarmenkommandos die Mädchen, die sich zu verheiraten wünschen. Die Redegewandteste von ihnen hält dann eine Ansprache, die in der Aufforderung zum Heiraten gipfelt und die hartgefolgten Junggesellen schwer zerreißt. Ein junger Eheandidat männlichen Geschlechts antwortet in einer wohlgeleiteten Rede und dann, jetzt der allgemeine Festtrubel ein. Die Heiratslustigen werden sozusagen aufeinander losgelassen, selbstverständlich beim Tanz, der als Ehekuppler am geeignetsten ist. Die Mädchen haben sich bald gefunden und setzen sich zur Tafel. Wenn die Festimmung ihren Höhepunkt erreicht hat, dann kommt es zur Senation des Tages. Die Musik spielt einen Tusch, ein Trompeter gibt ein Signal und dann geht der sogenannte „Aufregen“ vor sich. Jeder Jüngling weiß genau, was er zu tun dabei hat.

In Valencia.

In der „Guerta“, dem schönsten Garten Spaniens, wird das Pfingstfest besonders farbenfroh und lebendig gefeiert. Auf der Plaza de la Mercado der alten Araber-

stadt Valencia, diesem phantastisch-merkwürdigen Dreieck, geht der Pfingstmarkt vor sich. Der duftende Garten Südspaniens hat hier seine erlesensten Früchte auf die Verkaufstische geworfen, die von hellen Sonnendächern überschattet sind. Artischocken und riesige Blumenkohlköpfe von der Größe eines Kürbisses sind hier aufgehäuft. Blumenmärkte, Vögelmärkte mischen sich mit dem Trubel des Volksfestes. Die Straße von St. Vincente ist von schreienden Käufern und Verkäufern erfüllt. Vom achtstöckigen Turm der Kathedrale, dem Miguelete, erkönt das Pfingstgeläute, aber nur die kleinen Glocken beginnen zu schlagen und drehen sich in einem wilden Saltomortale um ihre hölzerne Achse. Die große Glocke über ihnen schweigt. Ihr Klöppel ist festgebunden. Es ist die Wasserglocke von Valencia, die mit einem schweren eisernen Hammer angeschlagen wird, aber nur zweimal am Tag. Um neun Uhr abends und um acht Uhr morgens. Sie gibt den Bauern draußen in den Gärten das Zeichen, daß er aus seinem Wassergraben die Strömung an seinen Nachbarn abzuleiten hat. Der durch die Stadt Valencia fließende Guadalquivir, der Weiße Fluß, ist an den Abenden des Pfingstfestes von Gondeln und Luftschiffen überfakt.

In England.

In England findet man manche der deutschen Pfingstbräuche vor christlichen Charakter tragen. So gibt es dort auch den sogenannten „Pfingstochsen“, den grell ausgeputzten Anführer der Herde, der mit allerlei bunten Lappen und glitzerndem Zeug aufgetackelt ist. Traditionsgemäß wird auch in jeder Großstadt von der Bevölkerung eine jugendliche Maieenkönigin gewählt, die höchst offiziell vom Lord Mayor empfangen wird.

Der Pfingstochse.

Ja, daran war nun nicht mehr zu zweifeln: er hatte den schwersten Ochsen im Stalle stehen, der junge Bauer Tjark, und dieser stattliche Ochs durfte, angetan mit dem Schmuck bunter Bänder und frischen Wirtengrün, morgen zum Pfingstfest den großen Leiterwagen voller Mädel und Burschen durch das ganze Dorf zum Tanzzelt hinführen, das bei den Weiden an der Pferdeboppel aufgeschlagen war. Einstimmig war die Wahl der Sachverständigen auf Tjarks Ochsen gefallen, und Tjark tat sich nicht wenig darauf zu gute, zumal er der jüngste Hofbesitzer war — noch nicht einmal verheiratet!

Am Abend des Pfingstsonnabends, im „Rug“, prahlte er auch nicht schlecht herum. Die gesamte junge Mannschaft sah dort beim Bier und besprach eifrig das bevorstehende Ereignis des Maielehens. Morgen, nach dem Festgottesdienst, war es wieder so weit: auf dem Kirchplatz wurde der Maibaum aufgestellt, rechts nahmen die Mädel Aufstellung, links die Burschen und unter dem Baum der Kantor. Der Kantor wird wieder seine Stahlbrille aufsetzen, die große Liste aus der Tasche ziehen und die Namen der Mädel aufrufen. Dann werden die Burschen bieten — jeder auf seine heimliche Liebste oder auf die, die er gern hätte. Und wenn einer soviel bietet, daß keiner mehr ihn übersteigern kann, gibt er dem Kantor das Geld, der wirft's in die große Sammelbüchse, und der Bursche hat sich eine Tänzerin für den Pfingsttag gekauft, darf ganz allein mit ihr tanzen die Pfingstnacht hindurch bis in den dämmenden Morgen...

Da saßen sie nun im Tabaksdunst an den blaugelbten Wirtshausstischen vor ihren Gläsern, orakelten drauflos, welche Paare wohl zusammenfallen würden, erzielten sich über ihren Vermutungen, wetteiferten wohl gar und schlossen heimliche Verträge... Mädchennamen schwirrten nur so durch die Luft, billige und teure.

Am heftigsten ging es um die Lisbeth her, die zierliche, dunkle Lisbeth mit den braunen Augen. Jeder hätte sie gern gehabt. Aber sie galt als höchst unsicherer Besitz. Ihre Launen hatte mehr als einer schon erfahren... Die war imstande und kümmerliche sich den Teufel um den Ausschlag des Maielehens!

Was sah plötzlich auf Tjark hin. Es wurde ganz still in der Wirtshausstube... Tjark, der wird sie doch festhalten können? Der stramme Tjark, und Besitzer des Pfingstochsen obendrein! — Was meinst du, Tjark? Nimme dir die Lisbeth! Die Lisbeth? Ja glaube, ihr seid verrückt! Alle!

Er schmettete die Faust auf den Tisch. Die Anna-Isle hol' ich mir! Daß ihr's wißt! So brüstete sich Tjark. Und ging hinaus. Punktum.

Die Anna-Isle! Keiner hatte bis jetzt gewagt, auch nur ihren Namen zu nennen. Die Anna-Isle war die teuerste, seitdem sie achtzehn ge-

In Japan.

Japan hat einen sehr kurzen Frühling. Vor Pfingsten ist meist immer noch eine Kälte- und Regenperiode zu verzeichnen. Erst wenige Tage und Wochen vor dem Fest setzt dann die große Pfingstblüte ein. Wenn sich der Frühling etwas verspätet, dann hängt der Japaner eben künstliche Blüten auf und stellt Kirschbäumchen aus Papiermaschee vor die Tür. Am eigentlichen Pfingstfest wird dann Stadt und Land mit Lampions und Blütenzweigen geschmückt.

S. Sch.

Die Natur und Pfingsten.

Zu Pfingsten trägt die Erde
Ihr schönstes Brautgewand;
Dem neuen, großen Werde
Gibt sich die Lieb' als Pfand.

Die Sonne möcht' versprühen,
Ihr Glanz die Welt durchloht;
Im Garten flammend blühen
Pfingstrosen purpurrot.

Der Aukud ruft im Walde,
Der Pirol pfeift sein Lied;
Und an des Berges Halde
Der Ginster golden blüht.

Zu Fahrten froh und munter
Lied' und Sonne hell;
Es hüpf' den Hang hinunter
Ins Tal manch Silberquell.

All Wege sind und Pfade
Mit Blumen übersät;
In Glanz und Glück und Gnade
Die Welt auf Pfingsten steht!

A. Glig.

die Mädel gegen die rechte — und warteten noch eine Weile. Schließlich hörte man Lisbeth sagen: „Anna-Isle kommt nach, ihr sollt schon zufahren. Beinahe hätte ich das vergessen...“

Tjark knallte dreimal mit der Peitsche. Der Wagen setzte sich in Bewegung.

Am Kirchplatz gruppierten sie sich um den Maibaum, wie sich's gehört... Wo aber blieb Anna-Isle? Sie wurden unruhig, traten von einem Fuß auf den anderen, drehten die Köpfe.

Dann kam der Kantor. Mit dem war nicht zu spaßen. Als er die Stahlbrille auf die Nase balanciert hatte und die Liste aus der Tasche zog, wagte niemand mehr einen Einwand.

Die Verflegerung war in vollem Gange. Die älteren Jahrgänge waren schon erledigt. Sie hockten, glücklich gepaart, wieder oben auf dem Leiterwagen. Die Schar der Mädchen schmolz zusammen. Bald kam die Reihe an Anna-Isle. Und wo blieb Anna-Isle?

„Anna-Isle!“ schnarrte der Kantor. Sie erschrafen alle, als ein Ringendes „Hier!“ antwortete. Aber war das wirklich Anna-Isle? — Anna-Isle mit ihrem Kraushaar? Anna-Isle in flotten, kurzen Tanzröckchen? Eine Vogelscheuche war das. Und alle standen starr und suchten, suchten, ob sie wirklich eine Ähnlichkeit mit Anna-Isle, der Schönsten im Dorfe, an dieser Bettel feststellen könnten?

Es war Anna-Isle. Anna-Isle hatte sich das Haar straff und steif aus der Stirn ins Genick gestriegelt; es glänzte von Wasser oder Fett. Und sie verschwand schier in einem uraltmodischen Kleid, das ihr triß bis auf die Fußspitzen hing. Der Kantor blinnte nicht auf. „Anna-Isle! — Wer bietet?“ Niemand bot, Niemand zum Ersten. Niemand zum Zweiten.

„Zum Dritten?“ — „Fünzig Mark!“ Das war Jürgen gewesen.

„Schafschopf!“ sagte Tjark halblaut neben ihm und veruchte ein Lächeln, das sich recht kläglich und bitter über sein erblautes Gesicht hinqualte. „Die hättest du für einen Taler haben können.“

„So billig kauft man keine Anna-Isle“, gab Jürgen zurück.

Tjark steigerte sich die Lisbeth. Ganz billig war sie nicht zu haben. Aber soviel wie Anna-Isle brachte sie auch diesmal nicht. — — —

Jürgen brauchte sich seiner Tänzerin nicht zu schämen. Sie kam mit übermäßigem Lockenkopf ins Tanzzelt; ihr Kraushaar war schnell gegen die gewaltige Wändigkeit angekommen. Sie trug ein leichtes Sommerkleid, daß sie schon seit Wochen für diesen Tag fit und fertig im Schranke verwahrt gehalten, und das Mädchen flog und wirbelte um ihre stinken Beine, wie sie Tanz aus, Tanz ein in Jürgen's Armen durchs Zeit walzte. Kleid hin, Kleid her — das Mädchen, das in dem Kleid steckte, war auch so die Schönste von allen.

Die zierliche, quecksilbrige Lisbeth aber war kaum wieder zu erkennen. So steif, so quädel liebte sie sich von Tjark herumzudrehen. Er geriet ordentlich in Schweiß über seine Bemühungen, sie zum Leben zu bringen, aber alles war vergeblich. Der Bursche bemerkte nicht, daß Lisbeths Augen um so lebhafter gingen und eine geheime Verbindung mit einem anderen Augenpaar knüpften. Der fremde Wandermusikant hatte es ihr angetan, der vom Podium herab so betörend seine Geige strich — ein brauner Kerl, ein halber Zigeuner. Nach der letzten Tanzpause, gegen Mitternacht, fand Tjark seine Tänzerin nicht mehr. Es entging ihm, daß auch das Häuflein der Musiker um den braunen Fiedler verringert hatte.

Im nahen Buchenwäldchen läutete um diese Zeit helles Lachen, flüsterte und koste es hinter Büschen und Bäumen. Mehr als ein Paar kam nicht mehr ins Tanzzelt zurück... Einmal begegnete sich solch flüchtiges Paar auf mondheiler Lichtung. Die Mädchen, Anna-Isle und Lisbeth, erkannten sich, zogen aber am Arm ihres Liebsten aneinander vorüber in den nächtlichen Schatten der Bäume.

Von fernher tönte gedämpft die Tanzmusik herüber.

Tjark aber stand daheim im Stalle neben seinem Pfingstochsen und taktete ihn ab. Er hatte viel Mühe, dem Tier die Hörner wieder zu säubern — das goldene rechte und das silberne linke Horn... Hans Jüngst.

Pfingstgeist.

Heiliger Geist der Lebensfreude
Liest nun auf die Welt gegossen.
Rundum leuchtet lichtumflößen
Glanzvoll das Naturgebäude.

Ah, wir lieben diese Erde,
Diese süße Schöpfungskrone,
Und es gilt in jeder Zone
Festlicher uns als Gefährte.

Pfingstlich bannen wir das Trübe,
überflutet von dem Geiste,
Der einst in den Jüngern kreifte,
Bann wir unsere Welt der Liebe.

Der Landwirt

BAUERN UND ARBEITER GEHÖREN ZUSAMMEN



Für den Garten Gartenarbeiten im Juni.

Wenn keine längeren Regenperioden eintreten, die im Juni leider nicht selten sind, darf im Garten nicht mit Wasser geparkt werden, denn die Hitze der langen Tage trocknet die Erde so sehr aus, daß die kurzen Nächte keinen Ausgleich schaffen können. Die ungenügende Entwicklung der Pflanzen verlangt neben Wasser auch Nahrung, die durch Dünggüsse zu geben ist.

Für die Obstbäume

Ist dies um so wichtiger, als im Juni Baumaufbau, Fruchtentwicklung und die Vorbildung der nächstjährigen Knospen zusammenreffen. Wenn kleine Früchtchen in Mengen abfallen, kommt das meist vom Mangel an Wasser und Nahrung. Bei übermäßigem Fruchtbehang ist das Abfallen dagegen in Ordnung, der Baum stößt dann den Teil der Früchtchen ab, den er nicht ernähren kann. Aus dem gleichen Grund und um die Entwicklung der übrigen Früchte zu unterstützen, dünnt man bei reichangesehmem Formobst aus, das heißt, man schneidet außer den verrippelten, madigen und schwächlichen Früchten auch zu eng stehende aus. Gleichzeitig entfernt man die zu schnell wachsenden Triebe zur gleichmäßigen Entwicklung und Erhaltung der Form; auch kann die Bekämpfung der Schädlinge damit verbunden werden, die sich hauptsächlich gegen die Obstmaden, die Larve des Obstwidlers, richtet. Nach gutem Maiwetter wird es oft zu spät sein, die Eier durch starkes Spritzen abzuspielen oder die kleinen Käupchen durch Bespritzen mit Arsenkupferalkalibromid zu vergiften. Dann bleibt nichts anderes übrig, als alle abgefallenen Früchte zu sammeln und, soweit sie nicht in der Küche verwendbar sind, zu vernichten, um die Verbreitung des Schädling zu unterbinden. Zur weiteren Bekämpfung lege man Insektenfanggürtel um den Stamm, unter denen sich die schon vorher ausgewachsenen und aus den Früchten geschlüpften Raupe gern verstecken und einkriechen. Ebenso sind alle Wasser- und Wurzelkäuse an den Ursprungstellen glatt abzuschneiden, damit sie nicht zu Schmarotzern werden.

Außer den Erdbeeren reifen jetzt die Kirichen, Himbeeren, Johannis- und Stachelbeeren. Um die Erdbeeren vor Beschmutzung zu schützen, bedeckt man den Boden zwischen den Pflanzen und Reihen mit Särfel, Holzmulde oder Torfmull, wodurch die Erde auch feuchter gehalten wird, und canke die Stöcke regelmäßig ab, wenn keine Jungpflanzen gebraucht werden. Das Beerenobst ist mit Ausnahme der Erdbeeren regelmäßig und reichlich zu düngen, denn es braucht viel Nahrung und räubert meist den Boden völlig aus. Bei den Stachelbeeren achte man auf die Stachelbeerblattwespe, deren gelbgrüne oder dunkelgrüne Larven die Blätter von innen aus so heimtückisch befallen, daß diese in kurzer Zeit fast dastehen. Man muß die Larven absuchen, da um diese Zeit nicht mehr mit Gift gespritzt werden kann.

Der Gemüsegarten

bringt schon reiche Ernten von Nadieschen, Rettich, Salat, Kohlrabi, Möhren, Rhabarber und Spargel. Mit dem Spargel stehen ist um Johanni aufzuhören, damit die Stöcke nicht zu sehr in Anspruch genommen werden; die Beete sind dann zu ebnen und ausgiebig zu düngen. Das weitere Brechen des Rhabarbers verbietet sich mit der Zeit von selbst, da er über-

Madige Kirichen nicht wegwerfen!

Nun kommt bald wieder die Zeit, daß Kirichen, wenn beim Essen eine Made entdeckt wird, mit dem Wurme im weiten Bogen davonfliegen. Wenn wir uns diesen Leichtsin nicht abgewöhnen, werden wir der Kirichfliege (Rhagoletis cerasi) — der Ursache der Kirichenmadigkeit — nicht Herr werden. Jede Kirichenmade ist zu vernichten, weil aus jeder einzelnen im kommenden Jahre eine Kirichfliege entwickelt wird, die wieder 60 bis 80 Kirichen mit Eiern bescheiden kann. Wenn nun also zusammenhelfen, Städter, Landleute, Erwachsene und Kinder, dann muß sich durch diese ansehende Geringfügigkeit Besserung erzielen lassen!

Die Bekämpfung der Kirichfliege, die während ihrer Flugzeit im Mai—Juni ihre Eier in die heranreifenden Früchte ablegt, ist nicht leicht. Am allgemeinsten wird Bodenalkalung und tiefes Umstechen der Baumscheiben und nachheriges Festdrücken des Bodens im Herbst empfohlen, um das Ausschwärmen der Fliegen auszuschließen. Zur Verhinderung der Eiablage wird das Anbringen von Arsen-Kohlsüßkörnern (30 Gramm Natriumarsenat, 500 Gramm Kohlsüß, 10 Liter Wasser) angeraten. Mit dieser Flüssigkeit werden die Äste der Kirichbäume benetzt oder damit getränkte Planenlappen in die Kirichbaumfröhen gehängt. Die Kirichfliege wird durch den Zucker angelockt und vergiftet sich. Bei Verwendung von Planenlappen ist vorsichtig umzugehen, damit die auch für den menschlichen Organismus giftige Flüssigkeit nicht auf die Kirichen oder aber auch Unterkulturen, Salat etwa, abtropft. Also Vorsicht!

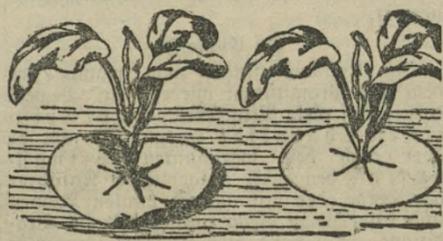
Wichtig wäre wohl auch die Ermittlung der Resistenz verschiedener Sorten. So hat sich gezeigt, daß dunkle, schwarze Sorten empfindlicher sind als helle, bunte. Gute Erfolge erreichte man durch vorzeitige Aberntung starkbefallener Kirichenfröhen und Entwässerung der Früchte. Die Maden schlüpfen dann aus den Kirichen und schwimmen auf der Oberfläche des Wassers. Sie sind dann abzuschöpfen und zu vernichten. Die Früchte können nach verschiedenartiger Verwertung zugeführt werden.

mäßig sauer wird und sehr viel Zucker verlangt, ohne daß dieser die Säure verdrängt; auch gibt es nun durch die verschiedenen Beerenarten genug Kompott.

Die leer gewordenen anderen Beete sind sofort zu düngen und umzugraben und darauf neu zu bestellen, denn nur durch mehrmalige Ausnutzung im Laufe des Jahres bringen sie den gewünschten Nutzen. Wenn in einem Garten den größten Teil des Jahres Beete leerstehen, so ist es ein Zeichen, daß der betreffende Besitzer nichts versteht. Es können jetzt gefät werden: Erbsen, Salat, Endivien, Möhren, Kohlrabi und Bohnen; gepflanzt werden können: alle Kohlarten, Kohlrüben, Mangold, Rote Rüben, Sellerie und Salat. Die Saaten sind feucht zu halten,

Maden im Kohl.

An und in den unterirdischen Stengelteilen der verschiedenen Kohlarten, besonders wenn sie mit frischem Stallmist gedüngt wurden, findet man nicht selten die Maden der Kohlflye und der Wurzelflye. Die befallenen Pflanzen sind schon äußerlich durch ihre fahle Farbe zu erkennen. Zieht man die Pflanzen aus dem Boden heraus, dann kann man die Fliegenlarven leicht finden. Der Fraß der Larven dauert etwa drei Wochen lang. Dann verpuppen sich die Larven in der Erde und nach 8 Tagen kommt die Fliege herbor, die ihre Eier nun wiederum an kreuzblütige Pflanzen, vor allem an Kohl, Rettich, Nadieschen legt. So kommen während des Sommers drei bis vier Bruten zustande. Von der letzten Brut überwintert bei der Kohlflye die Puppe, bei der Wurzelflye aber überwintert die Fliege. Im Mistbeet bietet sich dann im nächsten Frühjahr schon die erste Gelegenheit zur Eiablage. Um die Eiablage an den Freiland-



Kohlkragen zur Verhinderung der Eiablage.

Kohlpflanzen zu verhindern, hat man jede einzelne Pflanze mit gutem Erfolg durch Umlegen eines Kohlkragens zu schützen versucht. Ein solcher Kragen wird aus Leerpappe rund und edig geschnitten. Ein Schnitte in der Mitte ermöglicht festes Umlegen des Kragens um die Pflanze. Natürlich muß die Scheibe auch am Boden fest anliegen. Sie kann mehrmals benutzt werden. — Andere Mittel sind: Abschrecken der Fliegen durch Begießen des Bodens mit Petroleum, Ausstreuen von Ruß, Tabakstaub, Kalkstickstoff.

bis sie einigermaßen erstarrt sind, was durch Aufbringung einer dünnen Decke aus Sand, Kompost oder Torfmull unterstützt wird. Das Pflanzen nehme man am Spätnachmittag vor, wenn möglich vor Regen; bis zum Anwachsen schütze man die Sehlänge gegen den Sonnenbrand durch Blumenkörbe, Glasglocken, Bretter usw. Die stark zehrenden Gemüsch verlangen reichlich Nahrung, also oft Dünggüsse. Erbsen sind zu stengeln, lose Stangenbohnen anzuhelfen, zu dicht stehende Wurzelgewüsch zu verziehen. Bei Trockenheit macht das Gießen die meiste Arbeit, es kann dann gar nicht genug Wasser geschleppt werden. Daß das Gießen das Gießen bis zu einem gewissen Grad ersetzt, wird immer und immer wieder gelehrt und dürfte auch be-

kann sein, doch wird es selten befolgt, obwohl das Gießen noch Krustenbildung verhindert und Unkraut vernichtet.

Außerdem geht der Kampf gegen das Ungeziefer weiter, man hebe jedes Pflanzchen, das plötzlich verwelkt, aus und wird den Schädling, ob Engerling oder Drahtwurm, stets an der Wurzel finden. sch.

Kleintierzucht

Der Kleintierhof im Juni.

Für Nachzucht soll der Geflügelbesitzer nur noch leichte Rassen brüten lassen, sonst nur zu Schlacht- und Mastzucht, wenn es genügend Glucke gibt, ganz gleich, ob er die Jungen selbst aufziehen oder verkaufen will.

Bei den Küden

achte man auf Läuse und Federlinge; wenn die Kleinen struppig aussehen, traurig und piepend herumstehen, so leiden sie sicherlich darunter. Man mischt dann einige Tropfen Kreolin in Speiseöl und betupft mit dieser Lösung ein- oder zweimal den Kopf, die Partien unter den Flügeln und den After, die Stellen, wo sich das Ungeziefer hauptsächlich aufhält, und wird damit die Tierchen schnellstens von ihren Peinigern befreien. Weiter sind die Ställe gründlich zu reinigen; alle Jungen werden mit starker Mannaölung ausgepinselt, die Streu wird oft erneuert.

Schwerere Rassen lassen nun mit Legen nach. Es ist auch Zeit, die zur Zucht bestimmten Küken zu beringen. Die Puten- und Perlhühnchen müssen vor der sengenden Sonnenbestrahlung geschützt werden; sie werden auf beschränktem Auslauf mitunter Fisch- und Fleischmehl erhalten, weil sie nicht genügend Insekten finden werden.

Der Kampf bei Jungenten, der sich durch Beinchwäche bemerkbar macht, ist auf kaltes und feuchtes Nachtlager zurückzuführen, dem durch starke Streu abzuhelfen ist.

Ältere Gänse

können vorsichtig gerupft werden, wenn große und ausgiebige Grasweide vorhanden ist, denn dort überwinden sie bald die mit dem Rupfen verbundenen Nachteile. Dagegen unterlasse man es dort, wo Auslauf fehlt, sowie bei Junggänsen, denn hier gleichen die gewonnenen Federn die Nachteile (besonders den Fleischverlust) nicht aus. Enten und Gänse muß stets Gelegenheit zum Baden gegeben werden, zumindestens soviel Wasser, daß sie ihr Futter mit ihm hinunterspielen können.

Für die Kaninchen

ist jetzt Grünfutter nicht nur die billigste, sondern auch die gesündeste Nahrung. Doch gibt man ebenfalls stets knapp, aus den gleichen Gründen wie beim Weisfutter. Etwas gutes altes Heu als Zusatz ist empfehlenswert. Da sich die Jungtiere durch verborbene Futterreste leicht Krummsucht und Speichelfluß holen, reinige man täglich das Futtergeschirr, damit keine Nester darin bleiben.

Die Ziegen

gedeihen am besten im Freien. Kann ihnen freier Auslauf gegeben werden, wo es ihnen nicht möglich ist, Schaden anzurichten, so soll man diese günstige Gelegenheit weitestgehend ausnützen, da Weidgang zugleich die billigste Art der Faltung ist. Natürlich muß die Weide den Ansprüchen an Futter genügen. Es ist auch an der Zeit, Heu- und Raubfutter für den Winter zu sammeln. —oen—

Marktberichte

Rindermarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Mastvieh, Ochsen	1'25—1'40	1'10—1'24
Stiere	1'05—1'08	1'01—1'04
Kühe	1'00—1'10	0'90—0'98

Tendenz: Der Rinderauftrieb war einschneidend auf dem Kontumazmarkt aufgetriebenen Rinder um 35 Stüd kleiner als in der Vorwoche. Bei lebhafter Nachfrage wurden sämtliche Qualitäten in Ochsen zu unverminderten Vorwochenpreisen verkauft. Stiere und Weibvieh verteuerten sich teilweise bis um 5 g pro Kilogramm Lebendgewicht, Kühe notierten unverändert.

Schweinemarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Fleischschweine, lebend	1'70—1'75	1'61—1'69
Fettischweine, lebend	1'60—1'68	1'58—1'59

Tendenz: Bei lebhaftem Marktverkehr behaupteten Fleischschweine feste Vorwochenpreise; Fettischweine wurden zu unveränderten Vorwochenpreisen verkauft.

Pferdemarkt in Wien.

V, Siebenbrunnengasse 3, beziehungsweise Kontumazanlage St. Marg.

Pro Stüd, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):	
Leichte Zupferde	500'00—800'00
Schwere Zupferde	800'00—1200'00

Schlächterpferde (Fohlen)

(Bankvieh)	0'80—0'90
	0'52—0'72
Wurfbieh	0'34—0'41

Stechviehmarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Kälber, lebend	1'30—1'70
Kälber, ausgeweidet	1'60—2'30
Lämmer, ausgeweidet, inländische	1'00—1'70
Fleischschweine, ausgeweidet	1'80—2'20
Fettischweine, ausgeweidet	1'90—2'00
Riße, ausgeweidet	1'30—2'00

Tendenz: Bei lebhaftem Geschäftsverkehr wurden lebende Kälber zu unveränderten, dagegen Weibnerälber in allen Qualitäten zu fest behaupteten Vorwochenpreisen verkauft.

Zentral-Fischmarkt Wien.

Großhandelspreise in Schilling pro Kilogramm

Karpfen, lebend, niederösterreichische	0'00—1'20
Weißfische, lebend	0'00—0'00
Forellen, lebend	0'00—0'00
Sechte, lebend	0'00—0'00

Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Rindfleisch, vorderes	1'70—2'20
hinteres	1'90—2'60
Braten	2'50—3'40
Wurffleisch	1'00—1'60
Kalbflisch	0'00—0'00

Schweinefleisch, abgezogen	2'00—2'60
Karree	0'00—0'00
jung	1'50—2'50
Speck	1'50—1'95
Filz	2'00—2'50

Landwirtschaftliche Produktenbörse.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schillingen ab Wien einschließlich Warenumschlagsteuer und Zoll.

Getreide:	
Weizen Westbahn	35'75—36'50
Wiener Boden	35'75—36'50
Marchfelder	35'75—36'50
Nbweißb. u. Fr.-Voj.-Bahn	35'75—36'50
burgenländischer	35'00—36'25
Roggen	25'00—25'25
Wiener Boden	24'50—24'75
burgenländischer	23'25—23'75
sonstiger	23'25—23'75
Braugerste, prima	22'00—23'50
Mittelqualität	19'50—22'00
Futtergerste, inländische	16'00—17'50
ausländische	16'00—16'25
Mais	10'75—11'00
Safer, inländischer	19'50—20'00

St- und Hülsenfrüchte:

Graumohn, inländischer, neu	226'00—230'00
Bohnen, weiß, inländische	000'00—000'00
Kocherbsen, geschält, gelb	85'00—45'00

Knollen- und Wurzelrüchte:

Kartoffeln, Kipfler	00'00—00'00
Zuli-Perle	00'00—00'00
Früh-Klofen	10'00—11'00
Frühkartoffeln, gelb	8'50—9'00
weiß	7'25—7'75
Zwiebel, Lager	00'00—00'00
Knoblauch, Lager	00'00—00'00

Mahlprodukte:

Weizengrieß, inländ.	70'50—71'50
Weizenmehl 0, gg. Spezial	70'50—71'50
0, g.	70'00—71'00
Kochmehl, 2er, inl.	61'00—65'00
Brotmehl, inl.	40'00—43'00
Weiz.-Futtermehl 7½, inl.	17'50—19'00
7½, ausl.	16'00—17'00
8er, inl.	12'50—13'50
Roggenmehl I	39'50—40'50
Schwarzroggen	33'50—35'50
Roggen-Futtermehl	13'00—14'00
Weizenkleie, inl.	9'00—9'25
Roggenkleie	9'75—10'00

Raufutter:

Preßheu, süß	10'75—11'25
halbfüß	10'25—10'75
Weizen-Rittstroh, gepreßt	5'25—5'50
Roggen-Rittstroh, gepreßt	6'25—6'50
Bundstroh, gepreßt	7'75—8'25

Kraftfutter

Malzkeime	10'50—11'50
Repsfuchsen, inl.	25'00—26'00
Kürbiskernfuchsen, Fabrikware	17'00—18'00
Sonnenblumenfuchsen, Fabrikware	14'50—15'50
Leinfuchsen, Fabrikware	18'00—19'00
Erdmüsfuchsen	23'50—24'50
Sofaschrot	24'50—25'50
Kofosfuchsen	18'00—19'00

Anmerkung: Mahlprodukte, Grieß bis Brotmehl Bäderkonditionen. Großhandelspreise zirka 2 S niedriger.

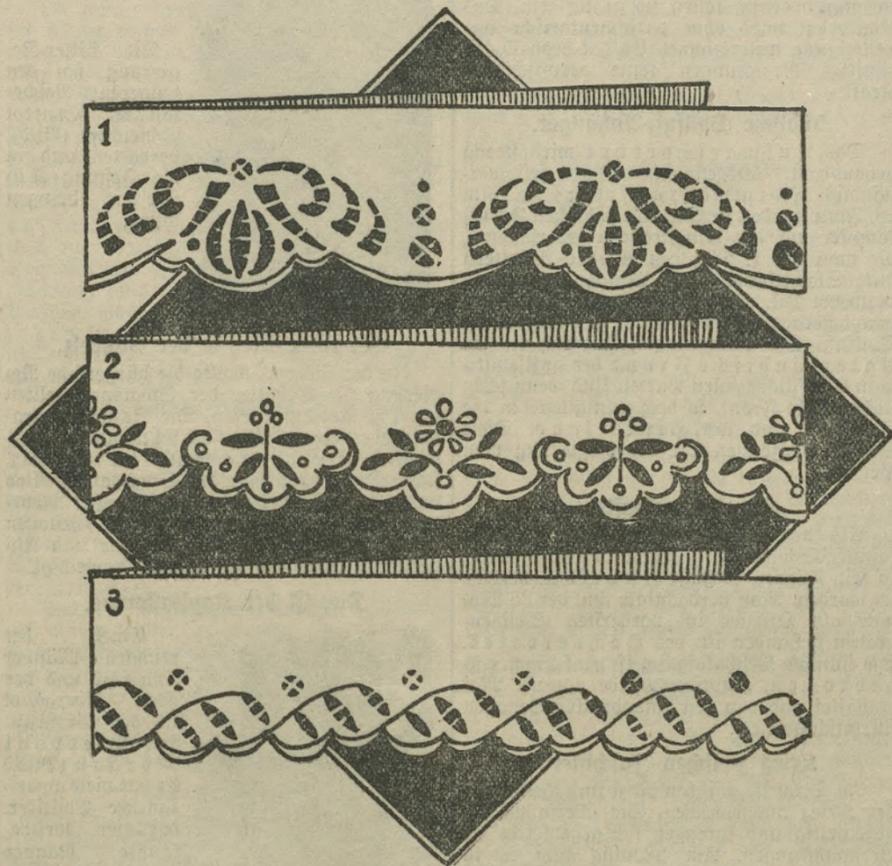
Tendenz: Weizen ist unverändert, Roggen flau. Braugerste ist geschäftslos, Futtergerste im Preise steigend. Die Anlieferungen in Safer sind schwach, daher stehen noch normale Preise in Geltung. Feinmehle, Futtermehle und Kleien sind unverändert.

Wenn du die Tür des Schrankes öffnest...

Wenn du die Tür des Schrankes öffnest...

Wenn du die Tür des Schrankes öffnest, soll nicht nur die blütenweiße Wäsche dem Beschauer entgegenlachen, auch der Kasten selbst, der doch deine Schätze birgt, soll hübsch ausgestaltet sein. Wohlgeordnet soll jede Wäscheart durch ein 5 bis 6 Zentimeter breites Zierband, zusammengehalten werden. Man kann sie aus buntem Garn in festen Maschen häkeln und dann im Kreuzstich mit einer vom Grund abstehenden Wollschattierung eine Blume oder ein Monogramm einarbeiten, man kann sie aber auch in einer duffigen, spinnartigen Musterung häkeln und den Streifen mit einem bunten Seidenband unterlegen. Sehr hübsch sind auch für diese Zwecke auf weichem Batist mit Moulinee ausgeführte Buntstickereien, die man entweder mit einem Schlingstich, oder mit einer zarten Spitze umrandet. Auch diese Streifen müssen mit einem bunten Stoff unterlegt werden. Will man sich aber Sticken und Häkeln ersparen, besorgt man sich ein hübsch gefärbtes Band — Kunstseide eignet sich für diese Zwecke ganz besonders gut — und bindet mit einer flochten Masche die Wäschebündel zusammen.

Kastenstreifen bilden eine ganz besondere Zierde des Wäschechranks. Das wissen alle Frauen und daraus läßt sich auch die große Beliebtheit, deren sich selbstgearbeitete Kastenstreifen erfreuen, leicht erklären. Und weil zarte Weißstickereien nicht nur praktisch, sondern für diese Zwecke auch das Gegebene sind, bringen wir heute unseren Leserinnen drei besonders gut gewählte Muster. Sie lassen sich in jeder gewünschten Länge und Breite herstellen und was das wichtigste ist, man kann sie, wenn man die dazu notwendige Schablone in der Redaktion, Wien I, Wallnerstraße 6a bestellt, auch selbst in beliebiger Anzahl vordrucken. Jeder Schablone liegt eine genaue Pausanleitung und Pauspulver bei. Sie kostet S 1.20 pro Muster. Bei der Bestellung muß die seitlich ersichtliche Nummer angegeben werden.



Gestochene Schablone zur Musterübertragung auf Kastenstreifen etc. samt Pausanleitung und Pauspulver um S 1.20 pro Stück erhältlich. Näheres im Text.

Batist, Luffor oder feines Leinen sind die geeignetsten und haltbarsten Materialien für in Weißstickerei ausgeführte Kastenstreifen. Als Stützmaterial verwendet man dünne Schlingwolle. Die Muster unserer Modelle 1 und 2 werden, wenn man sie nach ihrer Fertigstellung mit bunter Seide unterlegt, ganz besonders effektiv sein.

Das Muster Nr. 1 wird in Richelieuarbeit ausgeführt, eine Technik, mit der alle unsere Frauen seit ihrer Kindheit bestens vertraut sind. Schlingarbeit — die in letzter Zeit wieder hochmodern geworden ist — schließt den Streifen ab. Die Linienführung dieses Schlingens ist so gehalten, daß er es ermöglicht, noch eine zarte Spitze anzuschließen oder gleich mit einzuarbeiten.

Fein und zierlich ist das Muster unseres Kastenstreifens Nr. 2, das in Madeiraarbeit ausgeführt werden soll. Die schwarzen Partien der Zeichnung in Durchbrucharbeit, die schwarz umrandeten Blättchen und Kreise in Hochstickerei, die Stiele der Blätter in Schnürstickerei oder Stielstich. Besonders hübsch ist der aparte geformte Schling.

Der Kastenstreifen Nr. 3 ist in einem ganz modernen Muster gehalten. Verbunden mit dem Schling, wächst aus seinen Spitzen der Stengel einer stilisierten Blattpflanze, den man in Schnürstickerei oder in Stielstich arbeiten soll. Die Blätter und die kreisrunden Blüten werden in Spachtelarbeit ausgeführt.

Sehr praktisch für einen Wäscheschrank ist auch ein Kastenvorhang, der das Eindringen des Staubes hemmt. Will man ihn mit einer Stickerei versehen, empfiehlt es sich, das Muster in Übereinstimmung mit den Streifen zu wählen. Die Zeichnungen unserer Kastenstreifen sind so gewählt, daß sie sich auch als Abschluß für den Vorhang bestens bewähren werden. Die Innenseiten der Kastentüren kann man zum Aufhängen von Kravatten, Bändern usw. ausnützen.

Das Kostüm für Pfingsten.

Die Pfingstferien sind wohl in dieser aufreibenden Zeit nötiger denn je. Nicht jeder wird die Koffer packen können, viele müssen daheim bleiben und in diesen Tagen eine Rundreise um die Heimatstadt machen. Aber auch das kann wunderbar sein!

Gut angezogen und schön sein, ist seit Menschengedenken der brennendste Wunsch jeder Frau. Die Anziehungskraft der Frau, die häufig nur durch ihr bloßes Erscheinen ungeteilte Bewunderung und Aufsehen erregt, wird in erster Linie durch Gepflegtheit ihres Äußeren hervorgerufen, dessen jugendlicher Wirkung sich niemand zu entziehen vermag. Paris hat seine Anregungen gegeben, die österreichischen Modefirmen übernehmen sie nach Bedürfnis und Geschmack; die Frauen brauchen sich nur zu entscheiden. Sie müssen besonders die modischen Kleinigkeiten beachten, denn sie sind es, die den Anzug reizvoll gestalten.

Mobische Reisekostüme.

Das enganliegende Jadenkostüm, meist krausenlos, ist aus einem der beliebtesten Leinenstoffe. Die nüchterne Trockenheit dieses Stoffes gibt gerade den Reiz. In Windsadenton ist das Gewebe klein kariert, in einem Muster, das sich „Hahnentritt“ nennt. Die Leinenstoffe haben neben ihrer reizvollen Wirkung den Vorteil, praktisch zu sein, sie sind durch ihre spröde Textur gegen Staub gefeit, daher gerade für die Reise sehr geeignet. Man kann sich erlauben, zu diesem neutralen Farbton die buntesten Blumen, einfarbig oder gemustert zu tragen. Zu solch einem naturfarbenen Leinenkostüm sieht die karierte, feine Wäschebluse mit dem kurzen Puffärmel besonders nett aus. Dem krausenlosen Reisekostüm gibt man einen hübschen Schal als Halsbekleidung, passend zu der Kappe; beide Teile vervollständigen den Anzug geschmackvoll. Hier werden von der Mode besonders gestreifte und karierte Stoffe begünstigt. Der Leinwandhandschuh mit der lebernen Innenfläche darf natürlich nicht fehlen.

Das Reisekostüm mit Cape hat einen völlig anderen Charakter. Schmiegsame Wolle ist das Gewebe. Der Rock und der Ärmel sind eng, die Jacke lose, gehalten durch einen glatten Lederriemen mit Nadelverschluss, ein wirkungsvoller Kontrast zu der Zartheit des Gewebes. Das spitze Schultercape, durch Stepperei verziert, schmiegte sich der Schulter an und fällt lose herunter. Der Schulterverschluß durch drei große Nadelknöpfe wirkt eigenartig. Ein Handschuh mit hoher, gesteppter Stulpe umschließt das Handgelenk.

Elegant bleibt stets ein schwarz-weiß kariertes Mantel-Komplet. Ein gerader Rock mit dem dreiviertellangen, lose fallenden Mantel und die über dem Rock getragene Bluse.

Dunkle Blumen zu hellen Röcken und Jacken ist eine modische Neuheit, auf die die Modeschöpfer stolz sind. Nicht zu vergessen für die Reise, das Strickkleid. Die Produkte der Strickmode sind ungeheuer vielseitig und an Haltbarkeit nicht zu übertreffen. Man leistet in der Stricktechnik wirklich fabelhaftes.

Eine neuartige Form ist das Zumperkleid mit Ärmel und Plastron, aus Streifenstoff, die das Modell wie ein Jäckchenkleid aussehen lassen. Das Plastron endet in einer lederen Schleife, die in ihrer schiefen Fassung recht jugendlich wirkt. Große Knöpfe reichen von der Schulter auf beiden Seiten bis zum Gürtel.

Man nimmt für die Reise meist kleine Hüte, die nicht mehr auf einer Seite des

Kopfes sitzen, mehr gerade getragen werden. Die Kappe muß immer dazu passen, sie bleibt das neueste Modeattribut, von der sich die Frauen nicht trennen können.

Man darf ruhig sagen: erlaubt ist, was gefällt! Ein kleines bißchen Sonne, ein bißchen mehr Geld könnten wir alle gebrauchen, dann werden die Pfingsttage uns eine Freude sein!

Welt- und Ozeanfliegerinnen.

Zu dem plötzlichen Ende von Marga v. Ehdorf.

Auf ihrem dritten mißglückten Australienflug ist die deutsche Sportfliegerin Marga v. Ehdorf (Margarete Wolff) bei einer Landung in Mouslimieh abgestürzt und auf dem Transport ins Spital gestorben.

Die Geschlechter von Fliegerinnen sind uns aus den Wochenschauen und Zeitungen wohlvertraut. Man photographiert sie gern. Ihre energischen,

fäunte sie nicht, der Heimat als an allem interessierte Reporterin zu dienen.

Als, es ist gerade ein Jahr her, in Siam eine Revolution ausbrach, schickte sie sofort ausführliche Telegramme, die sich durch Sachlichkeit und Überblick auszeichneten. Ja, die ganze Welt erfuhr erst durch Marga v. Ehdorf von dem Ereignis in dem Lande des weißen Elefanten. Lebendig schilderte sie, wie sie die Welt in Kenntnis setzte:

„Dem Prinzen Rampenpett, Handels- und Verkehrsminister, war es gelungen, Vangol auf einer Diesellokomotive zu verlassen und Hua Hin zu erreichen. Gleich nach seiner Abfahrt war der gesamte Zugverkehr gesperrt, ebenso alle Telephon- und Telegraphenleitungen nach dem In- und Ausland. Ansehenden legten die Revolutionenführer großen Wert darauf, die Ereignisse in Siam erst möglichst später im Ausland bekanntwerden zu lassen, wie auch bei den ersten Sitzungen des jetzigen neuen Senats immer wieder die Notwendigkeit betont wurde, die Intervention fremder Mächte zu vermeiden. Auch die Telegramme der Legationen wurden erst am Abend freigegeben. Nur hatte man ansehend dabei die drahtlose Telephonie vergessen, deren Station während des ganzen Tages noch in Betrieb war.“

Auch Ells Beinhorn war übrigens auf ihrem Weltflug in Siam, besuchte die deutsche Kolonie. Sie geriet mehrmals in schweren Sturm unterwegs und mußte in Persien notlanden, wo sie mehrere Tage verschollen blieb.

Bei Verlust der Maschine in den Tod.

Die Zerstörung ihres Flugzeuges trieb schon einmal eine Fliegerin in den Tod: Anfang Juni 1932, also wieder vor einem Jahr, verflüchtete sich in der Nähe des Flugplatzes von Biskra die Leipzigerin Lena Bernstein, Inhaberin des Weltrekords im Langstreckenflug von Reichsflugzeugen. Lena Bernstein wollte von Biskra nach Norwegen einen neuen Schnelligkeitsrekord aufstellen. Sie hatte Schwierigkeiten mit den Behörden, die sie tief niederdrückten, und während sie auf die verschiedenen Bewilligungen wartete, zerstörte ein Wirbelsturm ihre Maschine. Am 2. Juni fuhr Lena Bernstein in einem Auto zur Stadt hinaus, einige Tage später fand man sie tot in einem Gebüsch.

Der Flugsport ist mit hohen Kosten verknüpft. Außer dem Abjaß von Berichten und einzelnen Engagements mit Vorträgen bestehen kaum Ver-

dienstmöglichkeiten. Die Ausgaben für die Maschine dagegen sind groß, die Maschine selbst ein kostbarer Besitz. Die Fliegerinnen finden überall gastfreundliche Aufnahme und sammeln interessante Geschenke. Aber ein festes Einkommen haben sie natürlich nicht, ihre Fliegerei ist Sport.

Glückliche „Miß Lindy“.

Ganz besonderes Glück hatte die Amerikanerin Miß Amelia Garhart, „die fliegende Schullehrerin“, und später mit ihrer verblüffenden Ähnlichkeit mit Lindbergh wegen „Miß Lindy“ genannt.

Sie landete am 20. Mai vorigen Jahres, fünf Jahre nach dem Flug von Lindbergh, in Irland. Sie ist die einzige Frau, die die schwierige Ozeanfahrt Amerika—Europa allein gemacht hat. Sie hatte sie obendrein einmal am 17. Juni 1928 in Begleitung zweier Flieger glücklich vollzogen.

Die Amerikaner verjagen aber daneben über eine lange Liste von Unglücksfällen ihrer Fliegerinnen: Der Engländer Hinchcliffe nahm bei seinem Ozeanflug die siebzehnjährige Miß Maday mit in den Tod. Miß Grayson-Wilson, eine Nichte des Präsidenten Wilson, verunglückte mit ihren Begleitern kurz hinter der Küste; bei dem „Luftberüh“ von der amerikanischen Küste nach Honolulu verunglückte unter vierzehn anderen eine junge Fliegerin, die gleich Miß Garhart Lehrerin war. Heinz Juntermann.

Marlene Dietrich in Wien.

Seit einigen Tagen ist die berühmte Filmdarstellerin Marlene Dietrich in



Wien. Der Film „Der blaue Engel“, den sie in Amerika schuf, hat sie weltbekannt gemacht. Am liebsten und am besten spielt die Künstlerin Dirnen. Diesem Rollenpaar paßt sich ihre wenig melodische, grelle Stimme sehr gut an. Die deutschen Kitzfilmherzeuger wollen die Dietrich nun auch für ihre Schundfilme gewinnen, bisher hat sich Marlene dagegen standhaft gewehrt. Sie sagt, es gefalle ihr bei uns in Österreich recht gut und sie würde sich — sagt sie — freuen, auch einmal in Österreich filmen zu können.



ruhig-gesammelten und doch gar nicht unweiblicher Züge zieren die Buch- und Gemäldesammlungen „Gesicht der Frau von heute“.

Da sind vor allem Ells Beinhorn, die sympathische Hannoveranerin, und Marga v. Ehdorf. Vor ein paar Tagen waren sie noch zusammen. Marga v. Ehdorf wollte nach Südafrika fliegen, aber sie hörte, daß Ells mit ihren Vorbereitungen für den gleichen Flug fast fertig ist. Da beschließt sie: „Dann fliegst du eben nach Kapstadt, ich fliege woanders hin.“ Und startet nach Australien. Sie ist nur bis Kleinasien gekommen.

Marga telegraphiert.

Marga v. Ehdorf hatte bereits zweimal Pech auf ihren Flügen. Einmal ging ihr Flugzeug auf einem Italienflug in Trümmer, das andere Mal verunglückte sie in Siam, in der Nähe der Hauptstadt Bangkok.

Obgleich sie lange Zeit dort krank lag, ver-

7 Tage Weltgeschehen

Internationale

Der Viermächtevertrag.

Zwischen Deutschland, England, Frankreich und Italien wird in den nächsten Tagen unterzeichnet. Frankreich hat durchgesetzt, daß die Bedenken seiner kleinen Verbündeten im Vertrag berücksichtigt werden. Die Staatsmänner behaupten, der Viermächtevertrag sichere den Frieden Europas für die nächsten zehn Jahre.

Die Abrüstungstagung.

Kommt nicht weiter. Der amerikanische Bundespräsident Roosevelt (Bild) droht, Amerika werde sich von der Tagung zurückziehen, wenn nicht bald brauchbare Abmachungen geschlossen werden.



Die Kriegsschuldenfrage.

Ist nach wie vor eine der Hauptgegenstände der internationalen Politik. Die Aufdeckung des amerikanischen Finanzkardas — darüber berichten wir an anderer Stelle — wird dazu führen, daß die amerikanische Regierung jede Herabsetzung der Kriegsschulden der europäischen Staaten ablehnt.

Die Schriftsteller gegen die Nazigewalttaten.

In Ragusa in Dalmatien tagte der internationale Penklubkongress. Die Penklubs sind Vereinigungen von Schriftstellern. Mehrere Kongreßteilnehmer sprachen über die Unterdrückung des freien Wortes in Deutschland und verurteilten die schändlichen Bücherverbrennungen. Besonders der bekannte deutsche kommunistische Dichter Ernst Toller erhob scharfsten Einspruch gegen die deutsche Verhältnisse. Darauf verließen die Nazi-Schriftsteller aus Deutschland die Tagung.

Osterreich

Drohungen gegen Richter.

Die Geschworenengerichte sind durch eine Notverordnung eingeschränkt worden. Das Grazer Straflandgericht hat vor einiger Zeit beschlossen, vom Verfassungsgerichtshof die Rechtmäßigkeit dieser Notverordnung überprüfen zu lassen. Es wird nicht dazu kommen, denn der Verfassungsgerichtshof ist von den Hitlerfaschisten gesperrt worden. Diese scheuen auch nicht davor zurück, die Richter, die es gewagt haben, an der Rechtmäßigkeit der Notverordnung zu zweifeln, zu bedrohen.

Wem dient das Bundesheer?

Nach der Verfassung der Republik. Am Sonntag mußten die Soldaten in allen Garnisonen an den Gottesdiensten teilnehmen, die als Einleitung des christlich-sozialen „Werbe- und Angriffsmonats“ stattfanden. Daß sich die Kirche in den Dienst der christlichsozialen Partei stellt, weiß man. Daß aber das Bundesheer dazu verwendet werden darf, ist neu.

Erfolg für den Reichstagsbrand.

In Berlin haben die Nazi den Reichstag angezündet, um mit dieser unerhörten Tat alle kommenden Gemeinbeiten, vor allem die Auflösung der kommunistischen Partei, deckeln zu können. Hier in Osterreich ist man bescheidener. In der Nacht zum 25. Mai wurde von „unbekannten Tätern“ ein Sprengstoffanschlag auf das Fernkabel bei Bruck an der Mur verübt. Und, o Wunder, man fand in der Nähe auch die Hülle eines Verbändpäckchens, wie sie der Republikanische Schutzbund benützt hat. Dieser „Zufall“ brachte den weiteren „Zufall“ mit sich, daß zwei Tage später

Die kommunistische Partei aufgelöst

worden ist. Die Regierung hat die kommunistische Partei wegen ihrer „vielfach festgestellten staatsgefährlichen und gesetzwidrigen Tätigkeit“ verboten. Die „gesetzwidrige Tätigkeit“ anderer Personen ist nicht verboten worden. — In Osterreich war die kommunistische Bewegung immer sehr schwach. Es gibt kein österreichisches Gesetz, nach dem eine Partei aufgelöst werden könnte. Mit den Kommunisten erheben auch wir Sozialdemokraten Einspruch gegen das Verbot dieser Partei.

Der neue Generalpostdirektor.

Nachdem die Schwarzen den bisherigen Generalpostdirektor Migner gestürzt hatten, ist der Heimwehrfreund Dr. Haber mann zum neuen Generalpostdirektor ernannt worden.

Das Konkordat.

Seute fliegt der Bundeskanzler Dollfuß nach Rom. Er wird dort den Staatsvertrag zwischen seiner Regierung und dem Papst, das sogenannte Konkordat, unterzeichnen. Staatsverträge müssen vom Parlament genehmigt werden, sollen sie gültig sein. Das Konkordat wird ohne parlamentarische Genehmigung unterzeichnet. Es hat deshalb für künftige Regierungen keine verpflichtende Kraft.

Jüdische Dollfuß-Anhänger.

Das Aufmarschverbot wird streng gehandhabt, ausgenommen sind selbstverständlich Heimwehramarsche. Am 18. Juni werden in Wien die jüdischen Frontkämpfer auf der Ringstraße aufmarschieren, die man am 1. Mai den Wiener Arbeitern mit Stacheldraht und Maschinengewehren verwehrt hat. Die reichen Juden sind überhaupt geradezu begeistert von der Regierung Dollfuß. Sie drängen sich förmlich in die Vaterländische Front der antisemitischen Christlichsozialen Partei. Und wenn schon nicht in die Front, so doch wenigstens in die Etappe und ins Hinterland. Diese Stützen vergönnen wir der Regierung vom Herzen.

Kuprian enthaftet.

Als vor einigen Wochen der Republikanische Schutzbund in Tirol aufgelöst wurde, ist sein Führer, Genosse Kuprian, verhaftet worden. Man verdächtigte ihn, der 38 Monate als Offizier im vordersten Schützengraben gestanden ist, des Hochverrats. Die sinnlose Beschuldigung ist zusammengebrochen, Kuprian wurde am 26. Mai enthaftet und von den Innsbrucker Genossen stürmisch gefeiert.

Krieg zwischen Faschisten.

In Tirol ist zwischen Nazi und Heimwehr der Krieg ausgebrochen. Sie überfallen sich gegenseitig und sprengen sich gegenseitig die Versammlungen. Am Montag kam es in Innsbruck zu einer richtiggehenden Straßenschlacht, bei der es beiderseits Schwer- und Leichtverletzte gab. Die Hitlerfaschistische Heimwehr hat auf die national-faschistische Konkurrenz scharf geschossen. Wozu ist sie denn Hilfspolizei? Die Innsbrucker Nazi fordern die Neuwahl des Bürgermeisters. Sie drohen, in Innsbruck so lange keine Ruhe zu geben, bis diese Forderung erfüllt ist. Das Geld für ihre Agitation stammt zweifellos aus Deutschland.

Polizei in der Wiener Universität.

Die Hitlerfaschistischen Studenten der Wiener Universität wollten am 27. Mai eine Schlageterfeier begehen. Dazu war auch der Bundeskanzler und der Minister Schuschnigg eingeladen. Die christlichsozialen Studenten wurden aber in der Eingangshalle der Universität von Hafenkreuzstudenten überfallen. Die Burtschen raufte so lange, bis die Polizei in die Universität einbrang und Ordnung machte. Bisher hat die Polizei die Universität noch nicht betreten. Sie sah ruhig zu, wenn Hafenkreuzler sozialdemokratische und jüdische Studenten in der Universität halb erschlugen. Der Boden der Hochschulen war sozusagen für alle Schandtaten der Hafenkreuz-Plattenbrüder geheiligt. Weil aber jetzt die Dollfuß-treuen Studenten die Überfallenen sind, darf die Polizei ihre Pflicht tun und gegen Gewalttäter einschreiten. — Der Hafenkreuzlerische Rektor der Universität, Professor Abel, mußte sich bei Dollfuß demütig entschuldigen. Die Hochschulen bleiben, zum Schaden der lernwilligen Studenten, vorläufig geschlossen.

Gegen die Notverordnungen.

Die steirische Landesregierung hat mit Mehrheit beschlossen, die Gesetzmäßigkeit mehrerer Notverordnungen beim Verfassungsgerichtshof anzuzweifeln. Der Beschluß, der sich gegen die Notverordnungen wendet, ist wertlos, weil mittlerweile der Verfassungsgerichtshof beseitigt worden ist.

Der Mieterschutz in Gefahr.

In Wien und in allen Industrieorten finden Mieterversammlungen statt. Die Mieter haben erkannt, daß der Mieterschutz durch den neuen Kurs außerordentlich gefährdet ist.

Aus aller Welt

Kurze Nachrichten aus Deutschland.

Das Hauptblatt der deutschnationalen Monarchisten, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, ist verboten worden. — Das Vermögen der kommunistischen Partei wurde beschlagnahmt, besser gesagt: gestohlen. — In Frankreich halten sich 25.000 Flüchtlinge aus Deutschland auf. — Der Prozeß wegen des Reichstagsbrandes soll in nächster Zeit stattfinden. — Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Leber wurde von Nazi überfallen, schwer verletzt und deshalb zu zwanzig Monaten Gefängnis verurteilt! — In vielen Hafenstädten Europas weigern sich die Hafenarbeiter, deutsche Schiffe, die die Hafenkreuz-

flagge gehißt haben, zu entladen. — Die Nazi fordern immer heftiger die Auflösung der deutschen Zentrumspartei.

Ein früherer Reichskanzler verhaftet.



Die Hitler-Regierung hat den früheren Reichskanzler, General Schleicher (Bild), verhaftet und in die Festung Rastenburg bringen lassen.

Ein roter Sieg in der Schweiz.

In der Schweiz wollte die bürgerliche Regierung die Gehälter der Staatsangestellten um 7½ Prozent kürzen. Die Sozialdemokraten haben eine Volksabstimmung darüber durchgeführt. Sie fand am Sonntag, statt. Der Lohnabbau der Staatsangestellten wurde vom Schweizer Volk mit großer Mehrheit abgelehnt. Unsere Schweizer Genossen haben die Lohnhöhe aller Arbeiter und Angestellten ihres Landes dadurch verteidigt.

Das ist der Kapitalismus.



Einer der reichsten Männer Amerikas und der Welt überhaupt ist der Großhändler Pierpont Morgan (Bild). Er hat viele amerikanische Politiker, darunter weltbekannte Männer bestochen, indem er ihnen wertvolle Aktien zu sehr billigem Preis überließ, und selbst diesen niedrigen Preis blieben die „Käufer“ der Aktien schuldig. Unter den Bestochenen befinden sich: der Oberkommandierende der amerikanischen Armee in Weltkrieg, General Pershing, der berühmte Ozeanflieger Lindbergh, der frühere Völkervertreter Amerikas Young und der jetzige, Davis, der jetzige Finanzminister Woodin und der verstorbene

Agrarpolitische Rundschau

Historische Schweine.

„Da hast du Sau gehabt!“, „Da hast du Schwein gehabt!“ sagt der Volksmund, wenn er meint: „Da hast du Glück gehabt!“ Aber für uns in Osterreich ist Schwein und Glück nicht dasselbe.

Man muß nicht so weit ausholen und gleich an den Weltkrieg denken, für dessen Ursache der Volksmund die serbischen Schweine hält und unbeachtet läßt, daß die serbischen Schweine doch nur eine Ausrede für die imperialistischen Bestrebungen Deutschlands und Osterreich-Ungarns auf dem Balkan und auf dem Orient gewesen sind. Aber „eine Ausrede und ein Nudelbrett müssen in jedem Haus sein“, heißt es in Niederösterreich.

Sat nicht vielleicht auch das

Schweineeinfuhrverbot.

Das besonders gegen Jugoslawien gerichtet ist und für das der Schutz des Inlandmarktes und der Inlandproduktion als Grund angeführt werden, etwas mit einer Ausrede zu tun? Argwöhnische Menschen könnten vermuten, daß hier wieder ein Anzeichen für die neue außenpolitische Orientierung der österreichischen Regierung zu erkennen ist, nämlich die bisher beobachtete Neutralität zwischen dem Revisionsblock (Deutschland, Ungarn, Italien, Bulgarien) einerseits und Frankreich sowie der kleinen Entente (Jugoslawien, Rumänien, Griechenland) andererseits aufzugeben. Besondere Beschwerde führen die Jugoslawen beim Schweineeinfuhrverbot nämlich darüber, daß zwar keine serbischen, wohl aber ungarische Schweine nach Osterreich eingeführt werden können, und haben, mit Vergeltungsmaßnahmen nicht faul, gleich unseren ganzen

Industrieexport nach Jugoslawien,

unterbunden. Wer aber nicht so weit gehen will und sich damit begnügt, im Schweineeinfuhrverbot eine rein wirtschaftliche Maßnahme zu sehen, dem zitieren wir zur Bekräftigung seines Standpunktes eine Stelle in einem Artikel der „Wiener Landwirtschaftlichen Zeitung“ vom 27. Mai, die sich nie durch Konsumentenfreundlichkeit auszeichnet hat. Es ist in diesem Artikel von dem Steigen der Schweinepreise infolge des Einfuhrverbotes die Rede, er wird als besonderer Erfolg gepriesen, und dann heißt es:

bene amerikanische Bundespräsident Coolidge.

Nazifliege im Memelland und Danzig.

In Memelland und der selbständigen Stadt Danzig fanden Wahlen statt, bei welchen die Nazi durch unerhörten Terror die Mehrheit erlangten.

Friede in Ostasien.

Zwischen Japan und China ist ein Vorfriede abgeschlossen worden. Die japanischen Truppen sind nicht in Peking einmarschiert.

Gandhi ist wieder.

Gandhi, der greise Führer der indischen Freiheitsbewegung, hat drei Wochen lang gefastet. Obwohl der schwache Mann zum Skelett abgemagert ist, hoffen ihn die Ärzte am Leben erhalten zu können. Gandhi hofft durch sein freiwilliges Fasten bei seinen Landsleuten die Besserstellung der ärmsten Indier, der kastenlosen „Unberühbaren“, durchgeführt zu haben.



Einfuhrverbote und Bundesbahn.

Der Rückgang aller Wirtschaftszahlen in Osterreich ist erschreckend. Bei den Bundesbahnen nimmt nur das Defizit zu. Alle anderen Zahlen, die des Güterverkehrs, des Personenverkehrs, der Waggengefüllung, des Transitverkehrs, der ausgezahlten Lohn- und Gehaltsummen, zeigen fortschreitende Verringerungen. Man erkennt, daß sich auch in dieser Weise den Einfuhrbehinderungen eine neue Ansicht abgewinnen läßt. Da das Hauptinteresse der Wirtschaft auf einem möglichst großen Volumen als solchem gerichtet sein muß, so ergibt sich daraus, daß es nicht unter allen Umständen richtig sein kann, die Handelspolitik auf eine Verminderung der Einfuhrüberschüsse anzulegen.

Inflation in den Vereinigten Staaten.

Das amerikanische Parlament wird ein neues Währungs-gesetz über die Abschaffung der festen Goldwährung beschließen. Die Kriegsschulden der europäischen Staaten an Amerika brauchen dann nicht mehr in Gold, sondern in Papierdollars zurückgezahlt zu werden. Auf diese Weise erreichen die Vereinigten Staaten freiwillig eine starke Wertverminderung (Inflation) ihrer Währung. Davon erhofft man sich eine Belebung des Geschäftsganges. — Der Bankzinsfuß ist in Amerika um 1 Prozent auf 2½ Prozent herabgesetzt worden.

„Prompt hat sich natürlich deshalb schon der Anspruch gewisser Interessentenkreise hervorgezeigt. Deren Kanzerlei wird und darf aber nichts daran ändern, daß bei der Belieferung der Inlandmärkte dem heimischen Vieh unter allen Umständen der Vorrang eingeräumt werde, auch auf die Gefahr hin, daß Schweine und Kinder noch teurer werden sollten.“

Damit folgt man dem deutschen Beispiel. Die thüringische staatliche Preisstelle hat mitgeteilt, Reichsstatthalter und Staatsregierung hätten festgestellt, daß die Versorgung Thüringens mit Margarine vollkommen unzureichend sei, besonders, da die

Butter.

durch das rasche Ansteigen der Preise für breite Volksschichten fast unerträglich geworden ist. Doch niemand wundert sich darüber, wenn er die Äußerung des Staatssekretärs im deutschen Reichswirtschaftsministerium von Rohr, die er im Einverständnis mit dem Reichskabinett abgegeben hat, liest:

„Es wird jetzt schon so hingestellt, als wären die Preise, die wir erreicht haben, etwas Ungeheures. Was ist aber nur die erste Etappe der Preissteigerungen gewesen; deswegen wollen wir uns aber nicht die Freunde trüben lassen, denn es ist ja etwas Erfreuliches, wenn im Laufe weniger Wochen die Preise so gestiegen sind. Das bedeutet etwas, was wir seit Jahren nicht mehr in der deutschen Landwirtschaft erlebt haben. Sie werden vor allem sehen, meine Herren, daß diese eine Preissteigerung noch andere nach sich ziehen wird.“

Damit wird Millionen von deutschgefinnten Osterreichern der letzte Rest ihrer Sehnsucht nach dem

Anschluß an Deutschland.

der trotz Errichtung des Dritten Reiches noch in irgendeiner geheimen Herzkammer verblieben war, mit Gewalt herausgerissen. Denn solche — um kein stärkeres Wort zu gebrauchen — rüch-jugstlose Äußerungen hat in Osterreich noch kein verantwortlicher Agrarpolitiker gewagt. Wenigstens nicht in der Öffentlichkeit. Und sollte er sie mit der gleichen lächelnden Selbstverständlichkeit wagen, dann würde ihm der Volksmund entgegenrufen — nein, nicht entgegenrufen, sondern entgegenbrüllen: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten!“

So ist das Leben

Nachrichten aus Niederösterreich

Sie hatten einander lieb . . .

Johann und Marie, zwei junge Leute, er der Sohn eines kleinen Landwirts, sie die Tochter eines Häuslers, beide in Ober-Sulz, unweit Mistelbach wohnhaft, hatten einander so innig lieb, daß sie glaubten, eins ohne dem anderen nicht leben zu können. Da die Eltern der beiden jungen Menschen jedoch von einer Vereinigung der Liebenden nichts wissen wollten, wurden Johann und Marie zum Tode traurig. Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu — die Tragik einer aussichtslosen Liebe zweier jungen Menschen, die — trotz dem Einspruch der Eltern — von einander nicht lassen wollten. Johann und Marie fühlten sich unglücklich. Sie faßten den Entschluß, zusammen zu sterben, um im Tode vereint zu sein, da es ihnen im Leben nicht möglich war. Sie gingen noch in der Frühlingsnacht in die Felder, suchten nach Mitternacht eine von Weinranken bedeckte Laube auf, und dort fand die traurige Geschichte zweier Liebenden ihren tragischen Abschluß. Johann legte dem Mädchen eine Pistole an die Schläfe, drückte ab — Marie war sofort tot. Dann schoß sich Johann selbst eine Kugel in den Kopf. Er wartet auf das Ende, aber es kam nicht. Er hatte nicht mehr Willenskraft genug, sich eine zweite Kugel in den Kopf zu jagen. Mühselig schleifte er sich auf Händen und Füßen zum Elternhaus, vor dessen Tür er bewußtlos, über und über mit Blut bedeckt, liegenblieb. Er wurde in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus nach Mistelbach gebracht. Aus hinterlassenen Abschiedsbriefen geht hervor, daß Johann und Marie gemeinsam in den Tod gehen wollten.

Küchenungeziefer

Russen, Schwaben und Ameisen vertilgt restlos. Pakete zu S 1.20, 2.— u. 4.— in Apotheken, Drogerien und Farbenhandlungen. **Russolin**, grün. Russolinfabrik Kautzeln

Neun Jahre lang die Geliebte des eigenen Vaters.

In Waltersdorf an der March hätte am 30. Mai ein angesehener Landwirt, der 52jährige Rudolf S., verhaftet werden sollen. Als der Mann, der tagsüber auf dem Felde arbeitete, bei seiner Heimkehr erfuhr, daß Gendarmen nach ihm gefragt hatten, ging er hin und schoß sich aus einem Trommelrevolver eine Kugel in den Kopf. Zwei Minuten später klopfen Gendarmen zum zweitenmal an die Tür: sie kamen auch diesmal umsonst, denn Rudolf S. war tot. Der Mann hatte seine Tochter, als sie dreizehn Jahre alt war, mißbraucht und seither mit ihr ein richtiges Liebesverhältnis unterhalten. Sie soll neun Jahre lang seine Geliebte gewesen sein.

Ein müßter Burche

Ist der 22 Jahre alte Handlungsgehilfe Wilhelm Battista. Er verübte eine Reihe von Betrügereien und flüchtete aus Wien. Auf dem Friedhof zu Schrems überfiel er am helllichten Tage eine geistesranke Frau, begann ihr die Kleider vom Leibe zu reißen und versuchte sie zu vergewaltigen. Auf die Hilferufe der Frau eilten Leute herbei. Der Burche flüchtete. Er wurde später in Gmünd festgenommen. Battista ist vorbestraft und hat sich bereits in einer Heilungsanstalt befunden. Er ist auch anderer Sittlichkeitsverbrechen verdächtig.

Beim Klettern verunglückt

Ist der Wiener Hochschüler Walter Lang auf der Miki-Lange-Wand bei Kobau, auf der schon viele Kletterer verunglückt sind. Als der Hochschüler den oberen Rand schon fast erreicht hatte, löste sich ein vorstehender Stein, auf dem er sich emporziehen wollte, los. Er stürzte etwa zwanzig Meter tief ab und blieb mit schweren Verletzungen liegen.

Einen Leichenteil herausgefischt

Hat ein Fischer am rechten Donauufer knapp unterhalb von Sainburg. Er spürte plötzlich, daß sich in den Maschen des Netzes ein schwerer Gegenstand verfang. In der Erwartung, einen großen Fisch gefangen zu haben, zog er das Netz an die Oberfläche. Zu seinem grauenhaften Entsetzen barg er einen großen Knochen, den er auf den ersten Blick als einen Menschenknochen erkannte. An dem Bein haften berueste Fleischteile. Gendarmerie, von dem Fund verständigt, ließ den Knochen von einem Arzt untersuchen. Feststellung: ein vollständiger weiblicher Beckenknochen. Der Leichenteil muß mindestens ein halbes Jahr im Wasser gelegen sein. Die weitere Untersuchung ergab die Annahme, daß der Leichentheil mit dem am 28. Oktober vorigen Jahres verübten Mord im Bretfeldort zu-

Zwei Einbrecher — Ein Hausbesorger — Zufällig ein Detektiv — Kein Wachmann.

In einer Großstadt, wie Wien, spielen sich häufig Dinge ab, die absonderlich anmuten. Das Einbrechen sich stundenlang mit allen Kniffen und Raffinement, mit den besten Einbruchswerkzeugen an einer eisernen Kasse abmühen, um schließlich einen verhältnismäßig lächerlich kleinen Betrag zu erbeuten, ist nicht absonderlich, sondern bereits alltäglich geworden. Daß die Einbrecher von einem Hausbesorger in Unterhosen durch die Straßen der Stadt kreuz und quer verfolgt werden, ist schon etwas absonderlicher, daß aber auf einem verhältnismäßig langen Weg, während der langen Verfolgungsdauer kein Wachmann zu sehen ist und nur zufällig ein Kriminalbeamter des Weges kommt, kann schon absonderlich erscheinen.

Kasseneinbrecher am Wert.

In der Nacht zum vergangenen Freitag haben Kassenschränker dem Wiener Büro einer größeren Firma einen Besuch abgestattet. Ihr Ziel zu erreichen war nicht einfach. Der Weg zur eisernen Kasse war mit schweren Eisengittern, Doppeltüren, Spezialschlössern und sonstigen Hindernissen geradezu verbarriadiert.

Doch die Einbrecher arbeiteten zäh und mit einem Eifer, der wirklich einer besseren Sache würdig gewesen wäre, bis sie alle Hindernisse überwunden hatten und vor der eisernen Kasse standen, da war nun aber das größte Hindernis zu überwinden: die Spezialschlösser und sonstigen Sicherheits-einrichtungen der eisernen Kasse.

Geringe Beute.

Stundenlang setzte die Kasse den Schränkern Widerstand entgegen. Aber sie ließen nicht locker. Ausgerüstet mit modernen Schränkerverkzeugen, mit ihrem Metier wohl vertraut, verstanden sie es, daß letzte Hindernisse zu überwinden — die Kasse war offen. Endlich, Gierig streckten sich die Hände in das Innere der Kasse. Wohlgehaltete fünfzig Schilling sind die Beute, nach aller Mühe und Plage — und der Morgen graut. Nun rasch hinaus aus dem Haus . . .

Entdeckt!

Sie flüchten durch ein Gangfenster, getrieben von der Angst entdeckt und festgenommen zu werden. Durch das Gangfenster gelangten die Einbrecher in den Hof des Nachbarhauses. Nun trennt sie von der Straße nur noch eine Glasür. Aber schon ist der graublaue Morgen unheimlich näher gerückt. Die Einbrecher sind nervös geworden, jammenhängt. Damals hatte der Malergehilfe Franz Blazej die Hausgehilfin Hermine Unterstöger aus Klagenfurt ermordet, zerstückelt und die Leichenteile in die Donau geworfen. Bisher konnten von den Leichenteilen nur ein Arm und ein Oberschenkel gefunden werden.

Freitag, 9. Juni. 15.20: Gegenwärtige und zukünftige Aufgaben der Lichtforschung. — 15.30: Jugendstunde. 16.00: Berühmte Künstler. — 16.35: Frauenstunde. — 17.00: Was der Vale vom Bauen wissen soll. — 17.20: Wir stellen vor. — 18.10: Der Spielbetrieb bei den Arbeiterfußballern. — 18.35: Christen im Urwald. — 19.10: Militärkonzert. — 20.20: „Jeder ist seines Glückes Schmied.“ — 22.15: Abendkonzert.

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 5. Juni bis inkl. Sonntag 11. Juni

Freitag, 9. Juni. 9.00: Orgelkonzert. — 9.30: Militärkonzert. — 10.30: Wissen der Zeit. — 11.00: Pfingstvorlesung. — 12.00: Orchesterkonzert. — 15.15: Kammermusik. — 16.15: Österreichische Landschaft. — 16.40: Unterhaltungskonzert. — 18.10: Die Südssee bei Dr. Hugo Adolf Bernagits. — 18.35: Vom Wiener und vom Wienerium. — 19.05: Klavierstücke. — 20.00: „Der Orlow.“ — 22.15: Tanzmusik.

Samstag, 10. Juni. 15.40: Franz Drbka. — 16.10: Karl Maria Dorowin. — 16.35: Mandolinentanz. — 17.10: Schlecht Deutsch in Wort und Schrift. — 17.35: Der Monte Galtzin, die Rag des kleinen Mannes. — 18.00: Kurmusik. — 19.00: Der Spruch. — 19.05: Zeitfunk. — 19.25: „Das Rheingold.“ — 22.20: Tanzmusik.

Sonntag, 11. Juni. 8.00: Wehruf. — 8.05: Turnen. — 8.25: Frühkonzert. — 9.10: Ratgeber der Woche. — 9.30: Gestalten und Gestaltung. — 10.00: Konzert auf der Brunnener Orgel. — 11.10: Wissen der Zeit. — 11.40: Sinfoniekonzert. — 12.55: Unterhaltungskonzert. — 15.05: Dokumente der Zeit. — 15.30: Als die Menschen noch nicht sitzen konnten. — 16.00: Österreichische Landschaft. — 16.25: Der Traum eines alten Wieners. — 16.45: Österreichisches Derby. — 17.55: Stunde österreichischer Dichter. — 18.35: „Die Walfäre.“ — 23.05: Tönendes Papier.

Montag, 5. Juni. 9.00: Orgelkonzert. — 9.30: Militärkonzert. — 10.30: Wissen der Zeit. — 11.00: Pfingstvorlesung. — 12.00: Orchesterkonzert. — 15.15: Kammermusik. — 16.15: Österreichische Landschaft. — 16.40: Unterhaltungskonzert. — 18.10: Die Südssee bei Dr. Hugo Adolf Bernagits. — 18.35: Vom Wiener und vom Wienerium. — 19.05: Klavierstücke. — 20.00: „Der Orlow.“ — 22.15: Tanzmusik.

Dienstag, 6. Juni. 15.20: Warum sammeln wir Katzen? — 15.30: Kinderstunde. — 15.55: Österreichische Musik. — 16.30: Bastelstunde. — 17.00: Ludovico Ariosto. — 17.25: Konzertstunde. — 18.10: Der Kampf gegen die Meereträuter. — 18.35: Zusammenarbeit von Eisenbahn und Kraftwagen. 19.10: Frühling. — 20.30: Zeitfunk. — 20.45: Stunde der Heimat. — 22.15: Zigeunermusik.

lassen ihre sonstigen umsichtigen Vorkehrungsmaßnahmen außer acht. Statt das Fenster nach alter Gewohnheit auszuschnitten, schlugen sie es ein. Es gibt Lärm. Der Hausbesorger wird wach, springt aus dem Bett und ist schon in der Unterhose draußen im Hof.

Flucht und Verfolgung.

Als er den Hof erreicht, sieht sich der Hausbesorger zwei Männern gegenüber. Der eine stürzt sich sofort auf ihn und packt ihn am Hals. Aber der Hausbesorger, ein beherzter Mann, verfehlt dem Angreifer einen kräftigen Ruckhaken, der ihn rasch Meißens nehmen ließ. Die beiden Männer liefen nun auf die Straße, der Hausbesorger hinter ihnen her.

In der Unterhose auf der Jagd nach Einbrechern.

Der Hausbesorger nicht nur beherzt, auch hartnäckig daran, die flüchtenden Einbrecher festzunehmen, setzt den Einbrechern nach, nur mit Semd und Unterhose bekleidet. Er verfolgt sie über die Währingerstraße bis zum Gürtel und weiter in der Richtung gegen die Innere Stadt. So spielt sich die Verbrechenjagd ab: der Hausbesorger in der Unterhose immer hinter den Einbrechern her.

Ein Kriminalbeamter kommt zufällig des Weges.

Möglichst verstand einer der beiden Verfolgten in einem Haus. Der Hausbesorger erjucht einige Passanten, das Haus zu überwachen und macht sich auf die Suche nach einem Wachmann. Indessen kommt zufällig ein Kriminalbeamter des Weges. Er durchsucht das Haus in das sich der Einbrecher geflüchtet hatte. Auf der Stiege zum Keller traf er einen Mann, den er festnahm.

Kein Wachmann.

Der Hausbesorger hatte vergeblich einen Wachmann gesucht. Er hat sich zum nächsten Wachzimmer begeben und ist sofort eiligst zurückgekehrt zu dem Haus wo er den Einbrecher bereits festgenommen vordarf. Es war der 31jährige Ferdinand Bross aus Aggersdorf, ein berühmter Kassenschränker, der schon Jahre im Kerker verbracht hat. Sein Kumpen wird von der Polizei gesucht.

Der Hausbesorger ist zweifellos ein wackerer Mann. Das Bemerkenswerte an der Geschichte ist aber, daß — wie gesagt — auf dem verhältnismäßig langen Weg kein einziger Wachmann zu sehen war.

Fahrräder 1933 Nähmaschinen
auch gegen Teilzahlung
PICK
W I E N IX, Lechtensteinstraße 27 IV, Wiedner Hauptstraße 8

Was gibt's?
GEGEN EINBRUCH.
STÄDTISCHE
VERSICHERUNG

Das Neueste

Die „Schwarze Fanny“.

Unter dem furchtbaren Verdacht, ihre beiden früheren Ehemänner und ihr achtjähriges Töchterchen aus erster Ehe vergiftet und jetzt auch ihren dritten Mann nach dem Leben getrachtet zu haben, wurde in Volkerding (Oberösterreich) die 42jährige Franziska Schörghofer, genannt die „Schwarze Fanny“, verhaftet.

Wieder ein Sieg Nuvolaris.

Zu den gefährlichsten Sportarten gehören die Autorennen. Dieser Sport fordert immer wieder Menschenleben. Gerade die Kühnsten, die alles aufs Spiel setzen, werden meist die Opfer der Motorraerei. Der berühmte italienische Rennfahrer Nuvolari (Bild) gewann am Sonntag das als schwere Leistungsprüfung bewerkte Eifelrennen. Auf der kurvenreichen Bergstraße erreichte er 113 1/2 Stundenkilometer Durchschnittsgeschwindigkeit.



Der österreichische Segelflieger.

Robert Kronfeld kreiste am vergangenen Sonntag bei stark windigem Wetter eine Stunde lang im Segelflugzeug über Rom. Nachmittags absolvierte Kronfeld von 4 bis 7 Uhr ein überaus reiches Programm. Besonders ein Schleifenflug, der den Eindruck eines Wettfluges zwischen Segelflugzeugmaschine und Motorflugzeug machte, löste stürmischen Beifall aus. Kronfeld wurde allseits bewundert, beglückwünscht und geehrt.

Gemeinsam in den Tod.

In der Nähe der Ortschaft Wörtschach in Obersteiermark find ein Mann und eine Frau in den Gollingbach gesprungen. Beide sind sofort in den Wellen verschwunden. Es dürfte sich um einen Doppelmord handeln. Die Identität der beiden konnte noch nicht festgestellt werden.

Gegen Haarausfall Doktor Dralles Birkenwasser

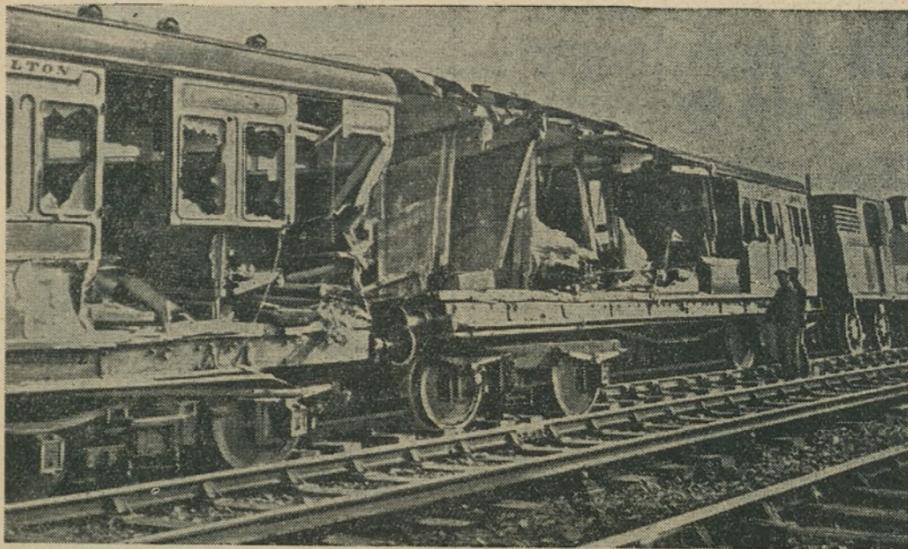
Stierkampf — Straßenkampf.

Echt spanisch: Ein Stierkampf wurde von der Behörde verboten. Der Stierkampf findet aber statt. Die Polizei schreitet ein. Die Menge nimmt gegen die Polizei Stellung. Ein Polizeioffizier wird von der Menge schwer verletzt. Die Polizei schießt in die Menge. Drei Personen getötet und vier schwer verletzt. So geschehen in der Ortschaft Sarga de Granadilla in Spanien.

Steine gegen eine Zeitung.

Im Lande der Ordnung, das ist angeblich Österreich, gibt es Menschen, also „österreichische Menschen“, die gegen ihre politischen Widerfacher mit Argumenten der brutalen Gewalt polemisieren. In Graz geschah es am vergangenen Samstag, wo Nazi gegen die Buchdruckerei „Styria“, in der sich die Redaktion des „Grazers Volksblattes“ befindet, Steine schleuderten. Die Fenster des Gebäudes wurden zertrümmert. Es handelt sich um eine christlichsoziale Druckerei und ein christlichsoziales Parteiblatt. Fünf Nazi wurden verhaftet.

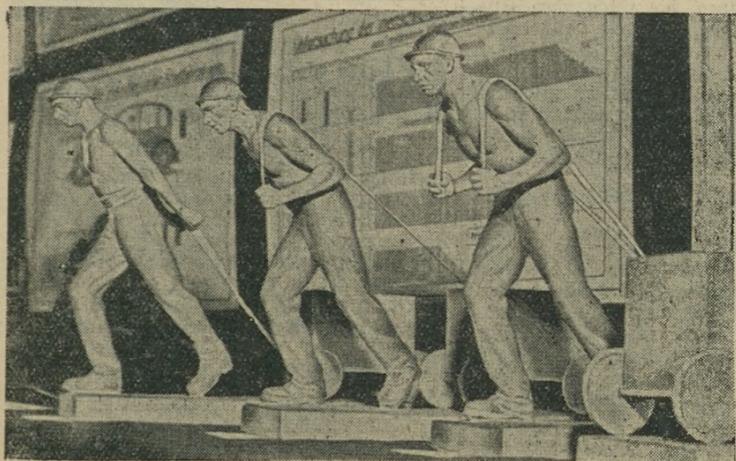
Die aktuellsten Bilder der Woche



Ein schweres Eisenbahnunglück bei Wimbeldon, nächst London, wurde durch die Entgleisung eines Schnellzuges verursacht. Ein zweiter Zug fuhr in die Trümmer. 6 Tote, 40 Verletzte.

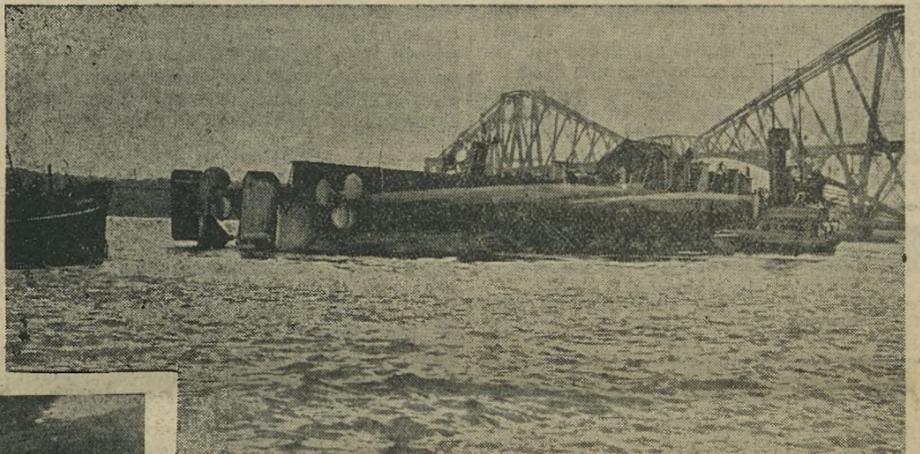


Faschisten im demokratischen Schweden? In der schwedischen Hauptstadt sind ein paar tausend Faschisten, die sich dort „Högerfront“ nennen, aufmarschiert. Im Auftrag der Kapitalisten, von denen sie ausgehalten werden, bekämpfen sie die Linkszregierung.



Wer leistet am meisten? Dieses Schaubild ist in einer Berliner Ausstellung über Arbeitsphysiologie zu sehen. Das Schaubild stellt den Energieverbrauch bei verschiedener Art des Fortbewegens eines Karrens dar.

Tragt die



Ein Kriegsschiff wird gehoben. Das große deutsche Schlachtschiff „Prinzregent Luitpold“ ist in der Seeschlacht bei Scapa Flow, nahe der englischen Küste, in den Grund gehohrt worden. Jetzt haben die Engländer das Schiff gehoben und wollen das Alteisen verwerten.



Völkerbundkommissär Rosting, ein Däne, war Vertreter des Völkerbundes in Danzig. Im Zusammenhang mit den Wahlen in Danzig mußte er Danzig verlassen und bekam ein fettes Geschäft in Genf.



Jean Piccard, der Bruder des berühmten Stratosphärenfliegers, will nicht hinter seinem weltbekannten Bruder zurückstehen. Er baut einen Stratosphärenballon (Bild) und will damit im Juli in Chicago aufsteigen.



Mussolini mit Stahlhelm. Mussolini hat bei der italienischen Armee neue Stahlhelme eingeführt. Hier trägt er bei der Truppenparade in Rom selbst einen neuen Stahlhelm.



Etwas für die Landwirtschaft. Oben links: Ermöglicht den Störchen das Nisten! — Oben rechts: Eine Regentkanone, die den Wasserstrahl 250 Meter weit schleudert. — Links unten: Ein Raupenschlepper neuester Bauart mit Schwingachse. — Rechts unten: Eine Melkuh, die im Jahre 14.780 Liter Milch gab; an einzelnen Tagen lieferte sie bis 80 Liter Milch.



Abüstungstagung in Genf. Der deutsche Nazivertreter Nadohn (stehend) hält eine Rede, die jeden Fortschritt in der Abüstungsfrage unmöglich macht.

Das Haus am Fluss



10 Copyright by Amonesta Verlag, Wien-Leipzig.

Auf seinem Schreibtisch fand er zwei Zettel, beide bedeckt mit ihrer klaren, energischen Handschrift.

Wieder einmal war sie tüchtig gewesen! Natürlich hatte sie Gethryns Botchaft vollkommen richtig verstanden. „Da ich der Ansicht war, daß der Auftrag Oberst Gethryns unverzüglich ausgeführt werden müsse, bin ich an die angegebene Adresse gegangen...“, las Hastings jetzt zum zweiten Male.

Erst als er die beiden Zettel zum dritten Male gelesen hatte, erfaßte er die Situation. Das süße kleine Mädel war mitten in der Nacht mutterseelenallein in die Wohnung eines Mannes gegangen, der — ein Mörder sein konnte! Mit wilden Sprüngen lief — nein, rannte der Chefredakteur der „Eule“ die Treppe hinab.



Der Lauf war gerade auf Margarets Kopf gerichtet.

III.

Reglos kauerte Margaret in einer Ecke des Sessels. Immer noch unterdrückte sie den Schrei, der ihr fast die Kehle zerprengte. Lange würde sie ihn nicht mehr unterdrücken können!

Seit einer Ewigkeit — so kam es ihr wenigstens vor — war der schwarze Kreis, als der ihr die Öffnung der Pistole erschien, auf ihre Stirne gerichtet.

Die Hand mit der Pistole war das einzige, was sich an dem auf dem Boden hockenden Mann nicht in fortwährender Bewegung befand. Und er sprach — sprach unaufhörlich. In seinen wirren Phantasien kehrten immer die gleichen Worte wieder: „Du bist geschickt, wie? Verteufelt geschickt, nicht wahr? Ihr seid alle geschickt, ihr von der Polizei. Wer hat Hoodie umgebracht“, habt ihr euch gefragt. Ich kann es euch sagen: Ich habe ihn umgebracht, aber, mein süßes Kind, ich werde es niemandem verraten! Niemandem, hörst du? Niemandem!“

Ob er nun wisperte, stöhnte oder schrie, immer kam es auf dasselbe heraus. „Ich habe Hoodie ermordet, aber ich werde es niemandem sagen! Er hat geglaubt, mit mir spielen zu können, sich des Mannes zu entledigen, der ihm geholfen hat! Der Narr!“

Einmal hatte sie versucht, sich zu erheben, um mit einem Satz die offene Eingangstür zu erreichen; aber die Pistole hatte sich ihr so drohend genähert, daß sie seither still blieb wie eine Statue. Ihre Beine waren bereits gefühllos geworden, ihr Kopf schien nahe daran, zu bersten.

Möglich hörte das wirre Geschwätz auf. Mühsam hatte sich der Mann aufgerichtet und kam schwankend Schrittes auf sie zu, den Lauf der Waffe immer auf sie gerichtet. Trotzdem sie vor Angst beinahe von Sinnen war, bemerkte sie, daß sein Fieber gestiegen sein mußte. Sie betete, er möge ohnmächtig werden.

Jetzt war er ganz nahe bei ihr, ganz, ganz nahe. Sie schloß die Augen.

Möglich nahsten Schritte. Jemand stürzte ins Zimmer. Langsam, ungläubig öffnete sie die Augen und sah Hastings in der Tür stehen.

Ein schwarzer Schleier breitete sich vor ihren Augen aus; wie durch geschwätzte Brillengläser gewahrte sie Hastings mit wie zum Kreuze ausgestreckter Hand auf die schwankende, bössartige Erscheinung zugehen.

Zimmer stärker wurden die Schleier. Als sie sich gehoben hatten, war die Pistole in Hastings Hand. Mit letzter Kraft hatte sie sich erhoben, aber sie spürte sich fallen, Hastings starker Arm fing sie auf.

Jetzt, wo sie in Sicherheit war, gaben ihre Nerven nach. Sie weinte — weinte wie ein Kind —, ihr Gesicht sank auf Hastings Schulter.

Sein Herz schlug laut; er blickte auf die Gestalt in seinen Armen hinab, aber eigentlich sah er nichts als den kleinen schwarzen Hut. Das Bewußtsein, sie umschlungen zu halten, beraubte ihn der Sprache. Vom Fußboden hinter ihnen kam wieder das heisere,

fiebrige Geschwätz. Aber keiner der beiden hörte es.

Das Weinen wurde ruhiger. Ein großer Entschluß reifte in Hastings.

„Bitte, ein Taschentuch“, sagte sie, noch immer leise schluchzend.

Aus seiner Brusttasche zog er das Stückchen weiße Seide; eine kleine Hand griff danach. Als es seinen Zweck erfüllt hatte, lächelte sie zu ihm empor und suchte sich der Umarmung zu entziehen. Aber Hastings dachte nicht daran, sie freizugeben.

„Bitte, lassen Sie mich los“, sagte sie leise.

„Nein“, schrie Hastings mit wiedergewonnenem Heldennut.

Langsam hob sie den Kopf und sah ihn erstaunt an. Da küßte er sie mit lange zurückgehaltener Glut. Eine Sekunde lang schien es, als ob sie den Kuß erwidere, aber dann riß sie sich los und stampfte mit dem Fuß auf.

„Herr Hastings! Wie können Sie es wagen...“

„Alles umsonst“, sagte er strahlend. „Ich fürchte mich nicht mehr vor dir, Süßes.“ Wieder zog er sie an sich.

Vom Fußboden kam auf neue wirres, heiseres Geschwätz, aber sie hörten es nicht. „Du weißt ganz gut, Kind, daß du mich seit Jahren lieb hast.“

„Nein, Sie irren sich“, protestierte sie entrüstet, aber die Entrüstung wich bald und sie stammelte: „Doch... ja... aber nicht seit Jahren, erst seit Monaten... o Spencer... Spencer! Warum hast du nicht schon längst gesprochen?“

„Angst! — — Schreckliche Angst habe ich gehabt.“

„Aber wovor denn?“

„Vor dir und deiner ebenedeuten Tüchtigkeit! Gestern erst habe ich mir geschworen, mir ein Herz zu fassen, sobald ich dich bei einem einzigen Fehler erwische. Wie du siehst, habe ich dich erwischt.“

Ihre Augen blitzten. „Wieso Fehler? So eine Frechheit! Wo ich doch den Mörder erwischte habe!“

„Herr Hastings! Wie können Sie es wagen...“

„Alles umsonst“, sagte er strahlend. „Ich fürchte mich nicht mehr vor dir, Süßes.“ Wieder zog er sie an sich.

Vom Fußboden kam auf neue wirres, heiseres Geschwätz, aber sie hörten es nicht. „Du weißt ganz gut, Kind, daß du mich seit Jahren lieb hast.“

„Nein, Sie irren sich“, protestierte sie entrüstet, aber die Entrüstung wich bald und sie stammelte: „Doch... ja... aber nicht seit Jahren, erst seit Monaten... o Spencer... Spencer! Warum hast du nicht schon längst gesprochen?“

„Angst! — — Schreckliche Angst habe ich gehabt.“

„Aber wovor denn?“

„Vor dir und deiner ebenedeuten Tüchtigkeit! Gestern erst habe ich mir geschworen, mir ein Herz zu fassen, sobald ich dich bei einem einzigen Fehler erwische. Wie du siehst, habe ich dich erwischt.“

Ihre Augen blitzten. „Wieso Fehler? So eine Frechheit! Wo ich doch den Mörder erwischte habe!“

„Herr Hastings! Wie können Sie es wagen...“

„Alles umsonst“, sagte er strahlend. „Ich fürchte mich nicht mehr vor dir, Süßes.“ Wieder zog er sie an sich.

Vom Fußboden kam auf neue wirres, heiseres Geschwätz, aber sie hörten es nicht. „Du weißt ganz gut, Kind, daß du mich seit Jahren lieb hast.“

„Nein, Sie irren sich“, protestierte sie entrüstet, aber die Entrüstung wich bald und sie stammelte: „Doch... ja... aber nicht seit Jahren, erst seit Monaten... o Spencer... Spencer! Warum hast du nicht schon längst gesprochen?“

„Angst! — — Schreckliche Angst habe ich gehabt.“

„Aber wovor denn?“

„Vor dir und deiner ebenedeuten Tüchtigkeit! Gestern erst habe ich mir geschworen, mir ein Herz zu fassen, sobald ich dich bei einem einzigen Fehler erwische. Wie du siehst, habe ich dich erwischt.“

Ihre Augen blitzten. „Wieso Fehler? So eine Frechheit! Wo ich doch den Mörder erwischte habe!“

„Herr Hastings! Wie können Sie es wagen...“

„Alles umsonst“, sagte er strahlend. „Ich fürchte mich nicht mehr vor dir, Süßes.“ Wieder zog er sie an sich.

Vom Fußboden kam auf neue wirres, heiseres Geschwätz, aber sie hörten es nicht. „Du weißt ganz gut, Kind, daß du mich seit Jahren lieb hast.“

„Nein, Sie irren sich“, protestierte sie entrüstet, aber die Entrüstung wich bald und sie stammelte: „Doch... ja... aber nicht seit Jahren, erst seit Monaten... o Spencer... Spencer! Warum hast du nicht schon längst gesprochen?“

„Angst! — — Schreckliche Angst habe ich gehabt.“

„Aber wovor denn?“

„Vor dir und deiner ebenedeuten Tüchtigkeit! Gestern erst habe ich mir geschworen, mir ein Herz zu fassen, sobald ich dich bei einem einzigen Fehler erwische. Wie du siehst, habe ich dich erwischt.“

Ihre Augen blitzten. „Wieso Fehler? So eine Frechheit! Wo ich doch den Mörder erwischte habe!“

„Sie sollten schlafen gehen“, meinte Lucia besorgt, „statt eine unaussehliche, hysterische Person, wie ich bin, zu unterhalten.“

„Das Schließen der Augen bedeutet lediglich, daß ich nachgedacht habe. Das ist bei uns großen Detektiven einmal so, müssen Sie wissen. Wir gehen prinzipiell nicht zu Bett, ehe ein Fall geklärt ist. In diesem Fall hier übrigens nette Aussichten! Es ist nämlich wirklich noch kein Ende abzusehen.“ Er sah das schmerzliche Rucken um ihren Mund, der eben noch gelächelt hatte. Auch er wurde wieder ernst.

„Es kommt vor, als ob wir den Mörder überhaupt nie finden würden. Alles ist wie auf den Kopf gestellt —, ich frage mich: „Bin ich verrückt oder sind es die anderen?“ Den ersten Preis für Verrücktheit möchte ich augenblicklich der Polizei zusprechen, die einen unbedingt Unschuldigen an den Galgen bringen möchte. Die einzige halbwegs nützliche Arbeit, die ich heute verrichtet habe, besteht in folgender Fragestellung: Hat ein gewisser Kampf wirklich stattgefunden, wurde er „gestellt“, um wie wirklich auszuweisen, oder wurde er absichtlich so „gestellt“, auf daß er unwirksam aussehe? Antwort: ein großes Fragezeichen.“

„Es klingt ja fürchtbar kompliziert“, lächelte sie und fuhr dann mit plötzlich veränderter Stimme fort: „Aber mein Bruder? Mein armer...“

Durchdringend unterbrach das Räuten des Telephons ihre Worte, so daß sie mit einem Schrei aufsprang. Schon hatte Gethryn den Hörer in der Hand. Stumm bat sie ihn, den zweiten Hörer benützen zu dürfen. Er reichte ihn ihr und rief gleichzeitig in den Apparat: „Hallo!“

„Bist du's, Gethryn?“ tönte es aus dem Telephon.

„Ja! Wer dort? Hastings?“

„Natürlich. Ich habe die Arbeit ausgeführt.“

„Was hast du gefunden?“ Anthony sah die Gestalt neben sich erzittern und legte beruhigend seine Hand auf ihre weiße Schulter.

„Ich jagte“, kam die stockende Antwort, „daß die Person, von der du sprachst, behauptet, daß in Frage stehende Geschäft ausgeführt zu haben.“

Ein besorgter Blick auf seine Nachbarin bewies Gethryn zu seinem Erstaunen, daß die Hand, die den Hörer hielt, ruhig war wie die seine, der Kopf war steil erhoben. Nur die Blässe des Gesichtes, die sich sogar auf die Lippen erstreckte, zeugte für die Schwere des Schlags, der sie getroffen.

16⁵⁰ Alle Vergleiche führen zu

BALLY

16⁵⁰

19⁵⁰ 21⁵⁰ 24⁵⁰

PREISE QUALITÄT UND AUSWAHL

Instinktiv wandten sich beide nach dem Häufchen Glend um, das noch immer neben dem umgeworfenen Tisch auf dem Boden kauerte.

Margaret sagte schauernd: „Na siehst du, es war kein Fehler.“

„Du hättest meine Rückkehr abwarten sollen. Das war keine Aufgabe für eine Frau. Wie du mich erschreckt hast! Wenn nun die Wohnungstür nicht offen gewesen wäre!“

„Die Hauptsache ist, daß alles glücklich vorüber ist. Oberst Gethryn wird zufrieden mit uns sein.“

Auf einmal war Hastings zur Wirklichkeit zurückgeführt. „Das also ist der Mörder? Jedenfalls ein sehr kranker Mörder. Woher weißt du übrigens, daß er einer ist?“

„Er hat im Delirium ein Geständnis abgelegt. Es war entsetzlich!“

Hastings rieb sich nachdenklich das Kinn. „Ein Geständnis, so? Wundert mich! Aber komm: Wir werden uns jetzt einmal den Portier vornehmen und uns in eine diplomatische Unterredung mit ihm einlassen.“

IV.

Die Uhr in Frau Remesuriers Salon zeigte fünf Minuten vor Mitternacht. Während der ganzen Zeit hatte die Unterhaltung keinen Augenblick gestockt. Abgesehen von dem müden Zug um ihre Augen wies nichts mehr auf die fürchtbare Erregung hin, unter deren Druck sie gestanden war. Ein- oder zweimal hatte sie sogar gelacht! Anthony war überglücklich, Geist und charmanter Wit an ihr zu finden, und sie erschien ihm jetzt noch viel, viel schöner als vorher. Sie war wirklich vollkommen für diese Welt!

Selbst als seine Augen sich wieder für einen Augenblick schlossen, stand ihr Bild in unveränderter Klarheit vor ihm.

Das Telephon begann jetzt unverständliche Laute von sich zu geben. „Sprich doch verständlich, in drei Teufelsnamen! Fang nochmals an, wo du jagtest, daß er das Geschäft gemacht habe.“

„Ich jagte: Das Erstaunliche an der ganzen Geschichte ist, daß der Mann, der behauptet, das Geschäft abgeschlossen zu haben — er — er — — äää —“

„Hallo, hallo!“ Der Teufel soll das Telephon holen! Wiederholen! Was hast du gefunden?“

„Ich sagte, daß der Bursche die ganze Sache geträumt haben muß! Ich habe herausgefunden, daß er unmöglich etwas mit dem Geschäft zu tun haben kann. Warum er sich in Rückwärtsnamen einbildet, daß er es gemacht habe, hab' ich noch nicht heraus. Wir kommt es so vor, als hätte er die Absicht gehabt, die Sache abzuschließen, daß er dann krank wurde —, hörte, daß das Geschäft gemacht worden sei, und sich nun in seinen Fieberphantasien einbildete, daß er — hm — die Sachebung wirklich durchgeführt habe. Aber er hat nichts damit zu tun, darauf kannst du Gift nehmen.“

Lucia wankte, dann sank sie in einen Lehnstuhl, den Hörer am Ohr. Die erschreckliche Blässe war aus ihrem Antlitz gewichen.

„Bist du dessen wirklich ganz sicher?“ sagte Gethryn.

„Urteile selbst! Der Mann lebt ganz allein. Seit fünf Tagen ist er krank und hat das Haus nicht verlassen, das kann der Portier bezeugen. Du brauchst dir nur den Burschen anzusehen, um sofort zu wissen, daß er krank ist, um Ausflüge zu machen. Jeder Zweifel ausgeschlossen! Bist du enttäuscht?“

„Im Gegenteil, Mann Gottes! Ich küsse Ihre Hand, Monsieur! Du bist ein

Mordsterk, Spencer. Ist der Mann sehr krank?“

„Biemlich, aber es ist nicht lebensgefährlich. Der Arzt ist gerade bei ihm. Eine schwere Grippe, glaube ich, plus einer alten Kriegsverletzung.“

„Woher weißt du denn, daß der Arzt gerade jetzt bei ihm ist?“

„Weißt du — hm —“, stotterte die Stimme im Telephon, „kurz und gut, die Sache ist die: Wir haben ihn in meine Wohnung geschafft. Kennst du den Mann?“

„Interessiere mich sogar mächtig für ihn.“

„Na, er ist gut aufgehoben. Der Junge tat mir leid —, keine Menschenseele, die sich seiner annimmt. Wir waren ihm gewissermaßen eine Entschädigung für unseren falschen Verdacht schuldig. Du bist mir doch nicht böse?“

„Böse? Im Gegenteil, du kriegst einen Orden. Aber wer ist dir? Und warum bist du so verlegen? Mir schwant etwas!“

„Es schwant dir richtig! Wir haben uns verlobt!“ dröhnte es, verückt durch das Telephon. „Sie hat...“

„Moment mal! Ich rate auf Fräulein Warren!“

„Großartig geraten. Gratuliere mir.“

„Verzichtet — morgen persönlich! Deiner Braut aber sag, daß sie endlich doch einen Fehler gemacht hat, und der ist ausgiebig! Setzt aber paß auf.“

„Los!“

„Ich möchte, daß du morgen herauskommst, am besten per Auto, und der Untersuchungsbehandlung über den Mord beizuhelfen. Um elf Uhr in Abbotshall. Bring Margaret mit, ich möchte ein Stenogramm der Verhandlung aufnehmen lassen. Nach der Verhandlung geh zum »Bar und Schließel« in Marlking und laß mich rufen. Einverstanden?“

„Zu Befehl, Herr Feldwebel!“

„Solltest du mich während der Verhandlung im Hause sehen, tue, als ob du mich nicht kennen würdest, verstanden?“

„Vollkommen.“

„Bravo. Nochmals meinen Glückwunsch. Gute Nacht!“ Damit hängte Gethryn den Hörer auf.

Lucia ruhte wie gelähmt in ihrem Sessel. Die Reaktion auf die freudige Botchaft hatte sich eingestellt; der Hörer war ihrer Hand entfallen, ihre Brust wogte, als ob sie nach Luft ränge.

Anthony goß ein wenig Whisky in ein Glas. „Trinken Sie das“, nötigte er sie. Gehorjam wie ein Kind trank sie. Er fragte: „Fühlen Sie sich besser?“

„Biel besser“, entgegnete sie mit dankerfüllten Augen. „Wie kann ich Ihnen danken?“

„Danke? Ich habe doch nichts getan, als mich auf einem lächerlichen Holzweg herumgetrieben.“

„Nichts getan?“ Sie sprang auf und schrie ihn geradezu an: „Wie können Sie so etwas sagen! Ohne Sie und Ihren Scharfsinn würde ich noch jetzt unter dem fürchterlichen Eindruck stehen, daß Jimmy der Mörder sei. Ich glaube — ich glaube, es wäre mein Tod gewesen.“

„Sie beschämen mich, Frau Lucia. Wenn Sie wirklich glauben, daß Sie mir Dank schuldig sind, so können Sie sich wunderbarlich erdanken: Erlauben Sie mir zu hoffen, daß unsere Bekanntschaft nicht zu Ende ist.“

Ihre Augen waren vor Erstaunen ganz groß geworden. „Natürlich nicht. Sind wir nicht bereits Freunde?“

Anthony schwieg. Die einzige Antwort, die er gerne gegeben hätte, blieb besser unausgesprochen. Er erhob sich, „Darf ich verschlagen, daß mein Freund Hastings Sie morgen in die Stadt mitnimmt, damit Sie Ihren Bruder sehen können?“

„Sie denken doch an alles, Herr Gethryn! Darf ich wirklich? Ich bin schon ganz entzückt von Herrn Hastings. Wie freundlich von ihm, sich meines armen Bruders anzunehmen.“

Er ging zur Türe, blieb aber unterwegs stehen und fragte: „Sie können mir wohl nichts über die Bewohner von Abbotshall sagen, was ich noch nicht weiß.“

Sie schüttelte den Kopf. „Es tut mir leid, aber ich glaube kaum. Außer Sir Arthur — und er ist ja nur Gast dort — kenne ich kaum jemand von drüben. Mit dem Minister bin ich im ganzen zweimal zusammengekommen; seine Schwester kenne ich überhaupt nicht. Daß Jimmy seine Stellung als Herrn Hoodes Privatsekretär so plötzlich verließ, machte die ganze Situation etwas peinlich.“

„Kennen Sie Frau Mainwaring?“

„Nur aus den illustrierten Zeitungen.“

„Sie spielte eine große Rolle in der Gesellschaft, nicht wahr? Ist sie nicht auch ein Tennistar oder so etwas?“

„Das nicht. Aber warum diese Neugierde?“

Gethryn mußte lachen. „Glauben Sie nur nicht, daß ich in jedem Menschen einen Mörder wittere. Es ist nur meine Neugierde als Ding an sich. Ich werde schon noch einmal dafür hüßen... Aber jetzt muß ich wirklich gehen.“

Sie hielt ihn zurück, indem sie die Hand auf seinen Arm legt. „Einen Augenblick, Herr Gethryn! Jetzt, da ich — dank Ihnen — wieder aufatmen darf, bin auch ich wieder neugierig. Wer ist der Mörder?“

(Fortsetzung folgt.)

Die rote Spottdroffel

Blatt für Kritik und Humor



Der Großfender am Bisamberg — und was die Schwarznöchlinger sagen.

Wie i do heuer vor Ostern am Floridsdorfer Spitz bi gwest um Weisteda und auf da Rudfohrt bin, kimmt ma do da Blick iwa Stammerdorf aufn Bisamberg. Denk a ma: No, was mochen i denn do obn, do nit an Blühobleiter oder a Himmelsleiter? Kimmt ma do a so a Wunderbursch z Windlauf. „Se“, sog i, „Vetter, was is denn des do obn am Bisamberg?“ — „Des, des woach i nit“, sogt er, „i bi nit ba der Gegend!“ — „Na, so hob mi gern!“, denk a ma, „wonnst nit amol des woacht!“ — und schau gegn a Bisamberg und denk: „Wos i heint scho ollas treibn! Wer woach, was dos wieda sei wird? Vielleicht goa a Wettermochastation? I frogn hob a ma nimma traut, nit auf da Strohn, nit i die Dörfer. Wiar s scho dasohrn, denk a ma und wonn nit, wirst a deswegn nit sterbn!“, so dazöhl da Rippel, wia de Monna nochn Ejsn um a zwöfzl so born Greißler beimondstengan und eahn Sunntogdischfurs holtn. Do schreit s auf oamol aus n Lodn: „Hallo! Hallo! Hier Radio Wien!“ — Wir nehmen Abschied vom Rosenhügel und eröffnen den Großfender auf dem Bisamberg!

„Nau, Rippel, sogt da Dreier-Michl, „woacht des jacht, was dos am Bisamberg is?“ „Hob mas glei denk, das dos i d Luft geht, junsht hätten i so dos Ding nit so hoch baut!“

Dann Klang der Walzer „An der schönen blauen Donau“. Do hätt'n de Monna bois zum Tonzen onghebt. Die Reden vastanden sie nicht. Einmal wohl meinte der Rippel, der Miklas schiele zu den Nazi hinüber, wie er vom großen deutschen Volke sprach. Aber das war nur kurz, weil er ja auch alle anderen grüßte, alle auf der ganzen Welt. „Des tuit da Miklas gern!“ moant da Dreier-Michl, „do siacht ma holt, der Monn is vom Lond und woach s, was si gher, das man d Zeit griachn löst!“

„Wo wird denn da Dollfuß sei, das der nit redt!“ moant der Hinterlehner.

„Der orwat on an Sunnta nig, der is vo da Wocha gonz miad, weil er nit als Notverordnung mocht!“ jagt drauf der Michl.

„No, owa bei so was löll er dabei sei“, meint der Hinterlehner, „weil junsht könnt's sei, das i na nimma redn lössn durchs Radio!“

„Und des war scho. Vielleicht hätt ma durchn Großfender spürt, das s besser is,

mit der Sproch, weil i da Wirtschaft spiarnt ma dos nit, was oan durchs Radio vorjogn!“

„Michl, du tuist di scho wieda wasindinga und stroaft am Hochparrot. Du mußt als guida Österreicher was segn, wonnst a nit siachst, du mußt was gspiarn, wonnst a nit gspiarst, und jacht wirds scho lauter geiß durchn Großfender, wenn der Dollfuß redt, und d Zeit werns gspiarn, das s aufwärts geht wonn's a vafehrt is.“

„Dir is owa nit recht, Michl!“

„Wia is ollas recht, nia in Dollfuß sei Gwand nit, owa, des wird a no onascht wern, wonn er jacht durch n Großfender redt. Und so, jacht wünsch i quit gspeist z hobn und bfiahrt eng Gott!“

Christus und das Dritte Reich.

Im allgemeinen ist es üblich, das alle Regierungen Gott sozusagen als ihren höchsten Landsmann betrachten. Gelegentlich von kriegerischen Auseinandersetzungen soll Gott entsprechend den an ihn gerichteten Gebeten die Waffen aller kriegsführenden Völker segnen und ihnen Sieg verleihen. Die diesbezüglichen Erfahrungen sind uns ja allen noch in bester Erinnerung. Eine Ausnahme von dieser Regel, Gott für sich allein in Anspruch zu nehmen, macht die Regierung des Dritten Reiches. Freilich, sie zweifelt nicht im mindesten daran, das der Gott der Deutschen, der bekanntlich das Eisen wachsen ließ und keine Hentersnechte will, ihnen schon noch einmal dazu verhelfen wird, das sie siegreich Frankreich schlagen werden. Aber gerade ihr

Abrüstung.



Der Franzose (in Sorge wegen der italienischen Gefahr): „Meinen Sie nicht, wir sollten Korsika noch ein wenig mehr besfestigen?“

Christusglaube stößt auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Da sind sie jetzt dabei, sich eine Evangelische Reichskirche einzurichten. Was das ist? Das ist die „Kirche der deutschen Christen, das heißt die Kirche der Christen arischer Rasse“. „Ausgeschlossen vom Wahlrecht in die Kirchengemeinde sind die Christen nichtarischer Abstammung.“ Also, da haben wir es. Bei den Deutschen Christen kommt erst das Hakenkreuz und dann erst das Kreuz Christi. Wenn der Herr Jesus Christ heute ins Dritte Reich herabstiege, er dürfte nicht in die Kirchengemeinde der Deutschen Christen wählen, denn der König der Juden, der Sohn des Zimmermanns aus Nazareth in Palästina, könnte seine arische Abkunft nicht nachweisen. Er müßte das Kreuz auf sich nehmen, ein Fremdräufiger im Dritten Reich zu sein, und wäre er nicht so arm, er zöge es gewiß vor, Hitlers Paradies auf Erden schleunig wieder zu verlassen.

Ungeheure Lager versteckter Schutzbundwaffen.

Vor wenigen Tagen erschienen im Naturfreundehaus Theresienhütte auf dem Zauerling neun Gendarmen und suchten nach versteckten Waffen. Sie ließen sich keine Mühe verdrießen, etwas zu finden. Doch nicht einmal das Niederlegen einer Mauer und das Aufreißen der Fußboden half. Sie fanden nichts, rein gar nichts. In Anbetracht dieser vergeblichen Mühe braver Staatsbeamten haben wir einige Marxisten gekundschaftet, die früher dem durch Notverordnung aufgelösten Schutzbund angehört haben, und sind nun in der Lage, den maßgebenden Stellen Mitteilung von geradezu ungeheuren Waffenlagern des Schutzbundes zu machen. Nachstehend ein kleiner Auszug aus der langen Reihe dieser Verstecke:

1. Neusiedler See. Mit dem Rahn eine halbe Stunde in den See hinausfahren. Sodann aussteigen. Boden abhöpfen, bis er hoch klingelt. Dort graben. Versteckt drei Stück 305-Zentimeter-Mörser, ein Bombenflugzeug, ein Aufmarschplan des Schutzbundes im Mob-Kalle.
2. Großglöckner. Von der Stüdlhütte drei Stunden auf steilem Firn, dann über brüchigen Fels aufwärts, bis zu den hier als Markierung hinterlegten drei roten Gensenhaaren, sodann fünfzig Schritte gegen Osten. Hier absteigen in eine Gletscherpalte, Eiswand durchbrechen! Eingelagert hunderttausend Handgranaten (Schmierbüchsen, Modell Schutzbund), Eisbomben usw.
3. Wien-Stephansdom. Hinab in die Katakomben bis zum fünfzehnten Gerippe an der

rechten Wand. Unter diesem ein verrosteter Schlüssel. Mit diesem die Falltür am Ende des Ganges aufspringen, die Wand links davon aufbrechen. Eingelagert zirka 70.000 Kilogramm Strafit, 120.000 Kilogramm Ammonit, 45 Minenwerfer und eine komplette Gebirgsartilleriebatterie.

Diese Liste wird fortgesetzt. Wir erwarten, das die Sicherheitsbehörden nun endlich mit aller Tatkraft gegen diese schier ungläublichen Rüstungen des Marxismus einschreiten werden.

Autogeschichten.

Das Referverab. Herr Dantke hat entschieden Recht. Zweimal schon ist ihm sein wunderhübsches kleines Auto von der Straße weg gestohlen worden. Gewiß, er hat es schließlich wieder zurückbekommen, aber die vielen Scherereien! Jedenfalls, so was soll ihm nicht wieder passieren! Er kauft sich eine starke Kette mit einem kräftigen Schloß daran. Diese Kette schlingt er durch die Speichen des linken Hinterrades, und legt sie dann um einen starken Straßenbahnmast. Das Schloß davor — so, nun sollen die Diebe nur kommen! Jedenfalls läßt Herr Dantke beruhigt seinen Wagen stehen und erledigt seine Besorgungen. — Als er wiederkommt, findet er die Kette mit dem linken Hinterrad am Straßenbahnmast liegen. Die Diebe haben einfach das Hinterrad abgenommen und sind mit dem rasch aufmontierten Referverab davongefahren.

Das Zaubervort. Doktor Brillenhorn ist schrecklich reich. Dennoch dauert die Reparatur seines Wagens ziemlich lang. Ungebuldig kommt er in die Garage. — „Der Wagen muß heute abend unbedingt fertig sein!“ ruft er. — „Verzeihung, aber...“, will der Garagenmeister einwenden. — „Das ist mein Wagen!“ donnert Brillenhorn, „das ist mein Wagen, und was ich sag, geht in Ordnung!“ — Da kam eine abgeraderte, verhämmerte Schloßerphysiognomie unter der Maschine zum Vorschein und sprach mit heiserer Stimme: „Bitte, bitte, sagen Sie mal schnell >Motor!<“

In der Siedlung.



„Eh! Eh! Wo wohnen wir denn?“